

EingelPreis 70 Heller.

Verwaltung:
Postamt 18.

1. gest.
26795, 31. 11.

Redaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einsparungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ersteht mit Ausnahme
des Monats August 1928

8. Jahrgang.

Dienstag, 24. Juli 1928.

Nr. 174.

Das „pangermanistische“ Sängerfest.

Seit einer Woche sind in Wien Hunderttausende deutscher Sänger versammelt. Das große Sängerfest, das mit der Zentenarfeier für den größten deutschen Liederkomponisten verbunden wurde, ist zum gewaltigsten Feste geworden, das seit dem Kriege von Deutschen gefeiert wurde. Dieses Fest hatte keinen politischen Hintergrund, es konnte schon wegen der Verschiedenartigkeit in der politischen Struktur der deutschen Sängerbünde, Vereine und freien Gesellschaften nicht, wie etwa ein streng völkisches Turnfest, in den Dienst eines bestimmten politischen Programmes gestellt werden. Aber die Vereinigung Hunderttausender deutscher Gäste auf dem Boden der alten Reichshauptstadt an so historischer Stelle und in einem Lande, dem man das Bekenntnis zu seiner ureigenen Sprache und Wesensart durch althergebrachte Paragraphen verbieten möchte, ließen das ganz unpolitische Sängerfest zu der mächtigsten Anziehungskraft werden, die wir seit der gewaltigen Trennung Deutschösterreichs von seinem Mutterlande erlebt haben.

Wenn es wirklich noch gläubige Anhänger jener Version gab, die in der Anschlussbewegung eine künstlich gezüchtete, opportunistische Bestrebung des deutschen Nationalismus sah — die spontane Wiener Kundgebung hätte sie belehren müssen, daß der Gedanke der Wiedervereinigung der österreichischen Deutschen mit den Deutschen im Reich eine unüberwindliche Volksbewegung ist. Wo immer Deutsche und Österreicher zusammenkommen, wird die stille Sehnsucht zur lauten Parole, wird das Bekenntnis zur mächtigen Manifestation. Und je weniger eine Feier den politischen Dingen des Tages dient, je stärker sie im rein kulturellen verwurzelt ist, desto mächtiger wird der in Sprache und Kultur, gemeinsamer Geschichte und Lebenslieferung ruhende Gedanke der nationalen Einheit sich durchsetzen.

Die Anschlussgegner in Prag und Paris mühten nach der großen Wiener Kundgebung erkennen, daß der Anschlussgedanke Gemeingut des gesamten deutschen Volkes ist, sie wollten aber auch gerade jetzt einsehen, daß er mit irgendeinem imperialistischen und kriegerischen Pangermanismus nichts zu tun hat. Und Seumes Wort, daß böse Menschen keine Lieder haben, ließe sich hier politisch wohl so deuten, daß die Anschlusskundgebung eines Sängerfestes sichtbarster Beleg des friedlichen, kulturellen Charakters der ganzen Bewegung sei. Das Echo aber, das der französisch-tschechische Zeitungswald den Schubert-Sängern zurückruft, ist so erfüllt von Haß und Entstellung, daß man glauben könnte, die Wiener Sänger könnten wie die Trompeter von Jericho mit der Kraft ihrer Lungen die Mauern von Versailles zu Fall bringen.

Als „pangermanistische“ Kundgebung wird das Sängerfest in der französischen Presse hingestellt, und ein Blatt glaubt ein treffendes Argument gefunden zu haben, wenn es das Verhältnis Frankreichs zu den französischen Schweizern dem Deutschlands zu Österreich vergleicht. Den kleinen Unterschied, daß Deutschland nicht im Traume daran denkt, die zwei Millionen deutscher Schweizer zu rekrutieren, und daß weder diese noch die französischen Schweizer Lust haben, sich irgendwo anzuschließen, während die Österreicher auf ihre erzwungene „Selbständigkeit“ pfeifen, lapieren die Pariser Blätter aneinander nicht.

Der Anschluß selbst, die „pangermanistische“ Gefahr, würde Frankreich kaum schaden, er könnte im Gegenteil das Gefühl der Sicherheit erhöhen, das Locarno den Franzosen anscheinend sehr unvollkommen gewährt. Die Rückkehr der Alpen-Deutschen wird den Verlust der Elässer verschmerzen lassen und das Gefühl dem Osten zuwenden. Sie wird der deutschen Republik jenen nationalen Gehalt geben, den sie braucht, um die Mächte des alten kriegerischen Nationalismus niederzuringen. Sie wird Deutschland wirklich pazifizieren und durch die Beseitigung des wehrlosen Österreich

Europa nur um eine Gefahrenzone ärmer machen.

Wenn all diese vernünftigen und sachlichen Erwägungen in Frankreich nicht durchdringen vermögen, so ist das ohne Zweifel nicht zuletzt der tschechischen Propaganda zu danken, die mit allen Mitteln und vor allem mit der nötigen finanziellen Unterlage die öffentliche Meinung in den Entente-Ländern gegen Österreich und den Anschluß aufheizt. Staunt doch die Popularität des Wortes Pangermanismus überhaupt aus Maratys „Neuem Europa“ und aus seinen Denkschriften, in denen leider auch zuerst die Verdächtigung der demokratischen Parteien des Deutschturns (so Renner und der österreichischen Sozialdemokratie) ausgesprochen wurde, ihr Kampf für die Autonomie der österreichischen Nationen sei nur ein pangermanistisches Manöver gewesen. Lieft man in Veness' Memoiren, wie strupellos er und seine Leute schon während des Krieges bei ihrer Meinungsmache vorgingen, wie sie alle Verständigungsversuche der Entente-Staaten kontrefaktierten und ganz in der Art der Siegfrieder aller Länder den Endsieg forderten, so erhält man eine Vorstellung von den

Gefahren, die das Propagandajustiz Veness für das Deutschturn und für die friedliche Entwicklung Europas birgt.

Die französische Presse fordert die Entente auf, der Anschlusspropaganda entgegenzutreten, und sie ist sich kaum bewußt, daß sie selbst doch nur das Werkzeug dieser unterirdisch arbeitenden kleinen Entente ist. Wenn aber von französischer Seite an Veness die Mahnung ergeht, bei seiner Zusammenkunft mit Stresemann den Anschluß zur Sprache zu bringen, so können sich die Deutschen diesem Wunsch nur „anschließen“. Zwar, es ist Zeit, daß ein deutscher Staatsmann mit Herrn Veness über die Hege redet, die schon allzulange von offizieller Seite gegen das gute Recht Österreichs auf seine Selbstbestimmung entfaltet wird. Veness wird in Karlsbad Stresemann gegenüber kaum den starken Mann spielen können. Die Zeiten sind vorbei, da er Deutschland von oben herab behandeln konnte. Und wir hoffen, daß ihm von Stresemann bestätigt wird, was Paul Löbe im Namen des deutschen Volkes in Wien an die Adresse Veness' und seiner Kampagne gesprochen hat!

Gängeraufmarsch in Wien.

Die größte Kundgebung für den Anschluß. — 200.000 Gänger im Festzug.

Wien, 22. Juli. (M.) Das 10. deutsche Sängerbundest hat heute seinen Höhepunkt erreicht. Die Gemeinde Wien ließ die Stadt ebenso schmücken, wie während der Festwochen. Aber auch zahlreiche private Gebäude und die Geschäftshäuser waren zu Ehren der Fremden geschmückt. Tausende und Abertausende von Gästen aus Nah und Fern bevölkern die reichbesetzten Straßen und Plätze. Schon in den frühesten Morgenstunden pilgerten aus den Bezirken die Menschen zur festlich geschmückten Ringstraße und bald säumten unübersehbare Scharen die viele Kilometer lange Feststraße ein, die vom Rathausplatz über die Ringstraße zur Sängerbühne im Prater führt.

Der Aufmarsch der großen Sängermasse von rund 200.000 Personen für den Festzug vollzog sich, dem Publikum fast unbemerkt, hinter dem weiten Platz zwischen Rathaus und Volkstheater. Zwischen Gruppen, von denen die stärkste allein 45.000 Sänger zählte, standen dort marschbereit. Eingeleitet wurde die Heerschar der Sänger mit der Huldigung für Schubert vor dem von Tribünen umflossenen Burgtor.

Dann setzte sich der Festzug unter den Klängen des Deutschlandlieds und unter dem Gelächte aller Gloden und dem Erönen der Festfanfaren vom Rathaus zum Prater in Bewegung. Berittene Panzerabteilungen, Reiterregiment, Festwagen und Fahnenhüter bildeten die Spitze

des Zuges. Nun zogen die Sänger im Gleichschritt solenne Weise stundenlang an den unzähligen Tribünen über Burggasse, Raimering, Albernstraße, Praterstraße und Sängerbühne zu der Sängerbühne auf der mit Lindenbäumen gesäumten Jesuitenwiese. Auf dem ganzen Wege wurden den Teilnehmern am Festzuge ununterbrochen Huldigungen der Zuschauer bereitet.

In der Sängerbühne erwarteten 40.000 Personen die Festzugsteilnehmer. Von tosendem Jubel begrüßt, bestiegen sie das Riesenspodium des ungeheuren Raumes. 35.000 Sänger trugen nun unter Begleitung von 400 Musikern ihre Lieder vor, die von dem vier Meter hohen Turm aus dirigiert wurden. Die mächtige Klangwirkung des Hallenbaues fesselte gleich nach den ersten Takten die Zuhörer, deren Begeisterung grenzenlos war. Immer und immer wieder mußte für den Beifall gedankt werden.

Nach achtsündiger Dauer war der Festzug um halb 7 Uhr abends zu Ende. Die letzte Gruppe bildeten einige Sänger des Schubert-Bundes, die unter Leitung von Professor Reichsdorfer dem Bundespräsidenten, der bis zum Schluß an der Spitze, den Sängern den Schubert-Bundes darbrachten. Die ganze Veranstaltung verlief bei herrlichem Wetter und trotz dem ungeheuren Zustrom von Hunderttausenden ohne nennenswerten Zwischenfall.

Paul Loebe über den Anschluß.

Wien, 23. Juli. Bei dem Empfange der Sängergäste im Rathaus brachte

Bürgermeister Seif

das warme Gefühl für die deutschen Gäste zum Ausdruck. Es sei gelungen, daß die Deutschen, wo immer sie wohnen, von dem Gedanken der Einheit des deutschen Volkes erfüllt seien. Dieses Fest werde stets als eine Bekundung der Verbundenheit aller Deutschen in Erinnerung bleiben. Die Gäste mögen den Brüdern im Reich sagen, daß hier ein Volk steht, das sich mit den deutschen Stammesbrüdern einig fühlt und seiner historischen Aufgabe gerecht werden wird.

Reichstagspräsident und Vorsitzender des Österreich-deutschen Volksbundes

Paul Loebe

gab den Gefühlen Ausdruck, die der Festzug aus-

gelöst hat, wobei er besonders die Ergriffenheit betonte, als die Südtiroler an uns im Geiste vorüberzogen. Dieser Tag sei zur größten Anschlußkundgebung und Einheitskundgebung der Deutschen geworden. Redner pries die liebevolle Aufnahme der Gäste in Wien und sagte:

„Wir sind ein Volk und eine Nation sind, wollen wir auch ein Staat sein. Das Volk hat heute über den Anschluß und über die Einheit gesprochen. Der heutige Tag sollte auch für alle Fremden, für die gutgesinnten und für die mißgünstigen, ein Wahrzeichen sein. Man könne es auf die Dauer keinem 70 Millionen-Volk nicht verbieten, was jedem anderen Volk erlaubt wird. So wenig man die italienische und die jugoslawische Vereinigung hindern konnte, noch viel weniger werde man verhindern, daß sich das deutsche Volk das Selbstbestimmungsrecht erringt.“

„Avenir“ und „Gaulois“, auf der anderen Seite die linksgerichteten wie „Dubre“ und „Domme libre“ gelangen zum Ende des Schlußes, daß es an der Zeit wäre, Berlin und Wien auf die Gefahren ihres Spiels aufmerksam zu machen. „Bellet Parisien“ schreibt, daß Deutschland auf einige Tage zur Okkupation nach Wien gekommen sei, und erinnert daran, daß der Jahrestag, der auf den Monat Juli hinweist, auch gefährlich für den Weltfrieden werden kann, sofern sich

der Österreicher der reichsdeutschen Führung unterwirft. „Le Temps“ charakterisiert die Wiener Kundgebungen als eine Mobilisierung der aktivistischen pangermanistischen Elemente und sieht in ihnen eine direkte Bedrohung des mitteleuropäischen Friedens. „Journal des Debats“ hält sich über die Unnützigkeit der verbündeten Regierungen auf, mit welcher diese auf die Vorbereitung des Anschlusses sehen, und verlangt, daß sie sich zu einer Aktion aufraffen, so lange es noch Zeit sei.

Ein Heimwehrmann schießt auf Arbeiter

und verwundet zwei Frauen.

Wien, 23. Juli. (Eigenbericht.) In Kapfenberg (Steiermark) kam es gestern bei einem Arbeiterfest zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Heimwehrmann erschien auf dem Festplatz mit dem Schuttschutzhut der Heimwehren und benahm sich sehr provozierend. Er wurde aufgefordert, entweder das Heimwehrabzeichen wegzunehmen und das provozierende Benehmen aufzugeben oder sich zu entfernen. Er zog darauf einen Revolver und schloß blindlings in die Menge hinein. Die Schüsse verletzten zwei ganz unbeteiligte Frauen. Die eine erhielt einen Schulterwund, die andere einen Rückenwund, beide sind schwer verletzt und mußten in das Krankenhaus gebracht werden. Der Täter wurde verhaftet, aber noch am gestrigen Abend wieder entlassen. In Kapfenberg herrscht wegen des Vorfalls ungeheure Erregung unter der Arbeiterschaft.

Wichtige Verhandlungen des Reparationsagenten.

Berlin, 23. Juli. Die Berliner Blätter berichten über Verhandlungen des Reparationsagenten Parler Gilbert, der in Dinar den amerikanischen Schatzsekretär Mellon besucht hat, der dort auf Urlaub weilte. Sodann wurde Parler Gilbert vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen.

Die Blätter behaupten, der Zweck der Verhandlungen Parler Gilberts sei die Erzielung einer Entscheidung in der Reparationsfrage durch endgültige Festsetzung der Höhe der deutschen Verpflichtungen. Nach Informationen der deutschen Blätter würde eine eventuelle Herabsetzung der deutschen Reparationen Frankreich nicht allzu sehr treffen, weil sich die Herabsetzung nicht so sehr auf die Verzinsungen, als auf das Kontingent der Sachlieferungen beziehen würde.

Zunehmende Arbeitslosigkeit in England

London, 23. Juli. (Reuter.) Morgen wird im Unterhause das Arbeitslosenproblem behandelt werden. Der Ministerpräsident wird über die Absichten der Regierung, wie sie die Arbeitslosigkeit herabzusetzen gedenkt, die insbesondere unter der Bergarbeiterschaft stark geistig ist, Bericht erstatten. Obgleich derzeit in der Industrie um 360.000 Personen mehr beschäftigt sind, als dies vor vier Jahren der Fall war, nimmt die Arbeitslosigkeit in einzelnen Branchen immer mehr zu und auch in der letzten vom Arbeitsministerium herausgegebenen Wochenübersicht über die Arbeitslosigkeit wird eine steigende Tendenz der Beschäftigungslosigkeit in England angedeutet.

Stresemann in Karlsbad.

Karlsbad, 22. Juli. Der reichsdeutsche Außenminister Dr. Stresemann traf heute um 18 Uhr in Begleitung seines Sohnes und Gefolges zum Aufenthalt hier per Automobil ein und ist im Hotel „Bristol“ abgestiegen.

Korošec übernimmt die Kabinettsbildung.

Die Mission des Generals Hadzic gescheitert.

Belgrad, 23. Juli. General Hadzic, dessen Bemühungen zur Bildung eines neutralen Kabinetts endgültig gescheitert sind, hat heute dem Könige erklärt, daß er das Mandat zur Kabinettsbildung zurücklege. Hiemit wird die Krise in SZS wieder auf parlamentarische Grundlage gestellt. Mit der Bildung eines neuen parlamentarischen Kabinetts dürfte Dr. Korošec betraut werden, der im Kabinetts-Büro des Innern war.

Zur Landarbeiterfrage.

Die Landbündler gehören zu den gefährlichsten und dabei fürstlichsten Arbeitern. In der Frage der Sozialverbesserung waren sie die treibenden Kräfte zugunsten der Verschlechterung. Sie machen ihren Anhängern klar, daß vom Abbau der Sozialversicherung das Wohl und Wehe der gesamten Landwirtschaft abhängt. Sie dienen dabei in erster Linie den Profitinteressen der Großgrundbesitzer.

Aufschrei ist diese antisoziale Politik deshalb, weil dadurch die vielbesagte, ein ernstes soziales Problem bildende Landflucht geradezu gefördert wird. Einer der bekanntesten Betriebswissenschaftler an einer mitteldeutschen Universität sagte während der letzten landwirtschaftlichen Woche in Berlin folgendes: „Es ist eine furchtbare Tragik, daß wir mit lebenden Augen in Deutschland durch die Landflucht in eine Lage hineinschlüpfen, die zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt, und daß keiner unserer Führer in den landwirtschaftlichen Organisationen den Mut aufbringt, wirkliche beseitigende Maßnahmen in Vorschlag und zur Durchführung zu bringen.“

Bei uns ist es um kein Haar besser. Die Ratsschläge antisozialer Kurpfuscher hierzulande bestehen darin, daß man im konservativen Sinne die alten Sitten und Gebräuche sowie Traditionen wiederbeleben möge und die Dienstleute als zur Familie betrachtet werden sollen. Es gilt, alles schlechte Neuzugewinn vom Lande fernzuhalten. Zu den „schlechten“ Dingen unserer Zeit gehört neben einem modernen Arbeitsrecht auch eine entsprechende soziale Fürsorge. Aber das alles kostet den Agrariern Geld und gerade beim „antiarbeitenden Familienangehörigen“, bei den Dienstleuten, faßt man zu sparen an.

Rum wird den Landbündlern von einem Manne, den sie unmöglich als „sozialistischen Seher“ bezeichnen können, nahegelegt, von welcher Seite aus die Arbeiterfrage in der Landwirtschaft behandelt werden muß. Dieser Lage ist ein neues Werk von Prof. Friedrich Kereboe erschienen. Prof. Kereboe ist bekannt dafür, daß er keine Meinung nach seiner Überzeugung zum Ausdruck bringt. Er schaut dabei weder nach rechts, noch nach links, sondern sagt das, was ihm seine wissenschaftliche Erkenntnis bringt.

Auf Seite 553 sagt Kereboe: „Unsere Landwirtschaftslehre und Landwirtschaftswissenschaft haben sich ganz einseitig nach der Seite einer zweifelhafte Behandlung der Sachen und Taten hin entwickelt, wogegen die Frage einer richtigen Behandlung und Schulung des Menschen ganz daneben gestanden hat. Und doch hängt von dieser der Erfolg des landwirtschaftlichen Betriebes in erster Linie ab. Es muß dem Landwirt wenigstens, wenn er die richtige Behandlung von Boden, Kulturpflanzen, Haustieren, Stallmist und anderen Dingen noch so gründlich erlernt hat, wenn ihm die Kunst der Menschenbehandlung fehlt und er namentlich sich selbst nicht diszipliniert hat.“

Auf Seite 562: „Wer deutsche Nationalpolitik treiben will, der muß nicht nur deutsche Außenpolitik, sondern auch deutsche Landwirtschaftspolitik treiben und darf dabei der Annäherung der Landarbeiterlöhne an die Industriearbeiterlöhne nichts in den Weg legen, muß vielmehr alles wachen, was die Einkommens-

*) Agrarpolitik. Ein Schrieb von Friedrich Kereboe, 632 Seiten, Geb. 24 Mk. Verlag von Paul Parey, Berlin. Zu beziehen durch die Endehaus 6, M. b. H., Berlin SW 48, Endestraße 6.

Elf, das Weib, das den Mord beging.

Von Red-Mallergewen.

31

Copyright by Dreimasken-Verlag, München.

Es ist wie gesagt, ein herrenloser armer Mädel; und da ist vielleicht in dem struppigen Fell eine Messerwunde, vielleicht hinkt man auch, da eines gebrochen ist, auf drei Beinen, indem man das vierte nachschleift, vielleicht haben auch kleine braune Galtgötter, die sonst auf dem Kai die Zeitungen Mercutio und El Zur anbieten, eine Freude daran gehabt, einem ein Ohr abzu schneiden; in jedem Falle aber geschieht es, daß das Tier bei der Verlobung der Menschenhand zusammenzuckt und wieder sein langgezogenes entsetztes Geul beginnt. Und da das Menschenkind ja selbst halb tot ist vor Hunger, und da es ein bitteres, vor Sehnsucht halb wahnsinniges Menschenkind ist, so geschieht es, daß der Mensch das Tier versteht, daß beide sich als eines Schöpfers Kreaturen bekennen, daß Klein-Mobbs in die Welt hinausgestoßenes Weib neben dem runden Hund liegt und einsinkt in das Geul des Tieres. Da heulen sie denn beide hinaus in die einsame Nacht.

Es ist höchst natürlich, daß die große Stadt beschäftigt mit Weizenpreisen, mit Kaffeetrakt, mit den Ideen von Menschheitsfortschritt und Humanität nicht weiter Notiz nimmt von Geräuschen, wie sie allnächtlich zu hören sind in Buenos Aires. Und ringsumher, während die kleine Elf eingeschlossen ist zwischen den Gleisen, und das Hündchen sich längst davon geschlichen hat, sieht sich nach ein paar Stunden ruhig das große Uhrwerk des Hafens in Bewegung.

Und dann ist es wohl gar schon voller Mittag, als sie von einem starken Geräusch erwacht.

und Lebensverhältnisse des Arbeiterhandes auf dem Lande günstigere gestalten kann.“

Auf Seite 563: „Demzufolge kann der Landflucht nur begegnet werden, wenn neben der allgemeinen Verbesserung der Löhne sowohl größere Aufstiegs-möglichkeiten geschaffen werden als auch der Inhalt des Landbesitzes so reich gestaltet wird, daß er die Menschen fesselt.“

Und am Schluß seiner Betrachtungen über Landarbeiterpolitik hat Kereboe auf Seite 570 nochmals zusammenfassend: „Lohnsteigerung und Steigerung der Volkserziehung im Sinne einer vollkommeneren Volkserziehung müssen also zusammenwirken, um das Problem der ländlichen Arbeiterverhältnisse zu lösen.“

Die Ausführungen von Prof. Kereboe sind ein Mahnruf, den unmöglich die Landbündler mit einer megawerben Geste abtun können.

Der reichsdeutsche „Landarbeiter“ bemerkt hierzu ganz richtig: „Die Arbeitgeber müssen höhere Löhne zahlen, weil davon die weitere Existenz der Landwirtschaft abhängt, weil nur dann das Produktionsmittel: menschliche Arbeitskraft, in befriedigender Menge zur

Verfügung steht. In dieser Frage gibt es schließlich nur ein Ja oder Nein. In jeder Wirtschaft gibt es eine untere Grenze für die zahlenmäßige Anwendung menschlicher Arbeitskraft. Diese kann allerdings theoretisch so tief gedacht sein, daß sie sich auf den Betriebsinhaber allein beschränkt. Dazu wird es aber kein vernünftiger Betriebsleiter kommen lassen. Er macht dies auch nicht bei den anderen Produktionsmitteln: Gerste, Dünger, Saatgut. Das unumgänglich notwendig ist für die gewollte Produktion, das wird benutzt und der dafür notwendige Kaufpreis eingezahlt. Das muß in gleichem Maße auch für den Kaufpreis menschlicher Arbeitskraft, für den Arbeitslohn gelten.“

Die Landbündler werden samt ihren reichsdeutschen und österreichischen Kollegen in der Arbeiterfrage ganz gewaltig umlernen müssen, wenn sie überhaupt Anspruch darauf erheben wollen, als Vertreter der Gesamtinteressen der Landwirtschaft zu gelten im Sinne eines gutgeleiteten „Rätschandes“.

Wie wir die Herrschaften um Winderich wissen, dürfen wir freilich nicht hoffen, daß sie in sozialer Beziehung freiwillig umlernen.

J. Zeh.

Die Anträge der Sachkommission zur Sozialversicherung überreicht.

Freitag, den 20. Juli hat die Sachkommission der Zentralsozialversicherungsanstalt ihr Gutachten zur Sozialversicherungsnovelle abgeschlossen und das umfangreiche Elaborat den gesetzgebenden Körperschaften übergeben. Bis auf einige Ausnahmen ist das Gutachten als einheitlicher Entwurf vorgelegt.

Zum Abschnitt über die Leistungen der Sozialversicherung (§ 106—131) wurde ein ausführlicher Motivenbericht ausgearbeitet, der in einen Finanzteil und einen mathematisch-finanziellen Teil zerfällt. Die wichtigsten Anträge zu diesem Teil sind folgende: Die bisherige Altersrente von 150 Beitragswochen wird auf 100 Wochen herabgesetzt; der Staatsbeitrag, der bisher für alle Klassen 500 Kronen betrug, wird jetzt nach den Lohnklassen von 450 bis 700 Kronen abgestuft. Die steigenden Rentenzufuhren sollen nicht mehr von der Höhe der eingezahlten Beiträge, sondern nur von der Zeit abhängen, für die die Versicherung bezahlt wurde. Die Witwenrenten sollen unabhängig von dem Nachweis der Invalidität je nach Waisen ausbezahlt werden, die älter als 65 Jahre sind oder die mindestens zwei Kinder bis zu 17 Jahren erziehen. Neu eingeführt wird ein Ausstattungsbeitrag für weibliche Beschäftigte, die sich verheiraten; es ist von 100 bis 600 Kronen abgestuft. Nach dem Entwurf sollen auch die mehr als Sechzigjährigen, soweit sie noch in einem Arbeitsverhältnis tätig sind, in die Invaliditäts- und Altersversicherung eingereiht werden.

Die Gesamtsumme der Versicherungsprämien wird von 655 auf 617 Millionen, bzw. auf 598 Millionen jährlich herabgesetzt, wenn die Personen unter sechzehn Jahren aus der Versicherung ausgeschlossen werden sollen.

Wir werden auf die Anträge noch ausführlicher zurückkommen.

Um Englis Demission.

Die Entscheidung über Dr. Englis ist immer noch nicht gefallen. Samstag fand nach Informationen des „Pravda“ eine Beratung von führenden Koalitionsmitgliedern in Anwesenheit Dr. Kramars und Kramels statt. Es wurde dort kein Beschluß gefaßt, aber die Auf-

fassung ausgesprochen, daß die Demission angenommen werden solle. Diese Forderung nach einem endgültigen Abgang Dr. Englis wurde auch von der Agrarpartei vertreten. Die Demission soll daher in absehbarer Zeit perfekt, die Lösung aber auf den Herbst verschoben werden. Das Finanzministerium wird wie bisher Dr. Blafak leiten. Es ist aber ungewiß, ob er zum Finanzminister ernannt werden wird, da einige einflussreiche Männer in der Koalition wünschen, daß das Ministerium mit einem Politiker und nicht mehr mit einem Rechtsanwalt besetzt werden solle. Nach dem Abgang des Innenministers Cerny als Landespräsident von Mähren soll auch dieses Ministerium einem Politiker übertragen werden.

Die Aufteilung des Spirituskontingentes und ihre Folgen für die Arbeiterschaft. Bekanntlich bildet eine der Hauptschwierigkeiten bei der Lösung der Spiritusfrage die Frage der Aufteilung des Spirituskontingentes zwischen der agrarischen und der industriellen Brennereien. Die agrarischen Brennereien fordern eine starke Erhöhung des ihnen zuweisenden Kontingents auf Kosten der industriellen Brennereien und werden dabei von der Agrarpartei stark unterstützt. Gestern hielten nun in Prag im Gewerkschaftshaus die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft der industriellen Brennereien eine Konferenz ab, in der die Folgen erörtert wurden, die die Erfüllung der Forderungen der agrarischen Brennereien seitens der Regierung nach sich ziehen müßte. Es wurde konstatiert, daß in diesem Falle infolge der dann notwendigen Betriebsreduzierungen die Existenz eines Drittels aller Arbeiter und Angestellten in den industriellen Brennereien bedroht wäre. Die Vertrauensmänner warnten die Regierung daher vor jeder Entscheidung, die solche katastrophalen Folgen nach sich ziehen müßte.

Plinka wird nicht slowakischer Erzbischof. „Liberec Listy“ dementieren die Nachricht, daß der Besuch S. I. L. beim Präsidenten mit seiner beabsichtigten Ernennung zum Erzbischof zusammenhängt. Nach dem modus vivendi habe die Ernennung von Bischöfen der Vatikan vorzunehmen und keineswegs die Regierung oder der Präsident, und zweitens könne man über die Personalfrage nicht entscheiden, bevor die slowakische Erzbischöfe errichtet sei.

Die Schiebereien in Lissabon. Artillerie beschließt ein meuterndes Fort.

Paris, 22. Juli. Nach einer dem „Matin“ zugekommenen Agenturmeldung aus Lissabon spielte sich der Auffstandversuch in Portugal ungefähr wie folgt ab: Am Freitag abends erklärte der Befehlshaber der Festung San Jorge Hauptmann Canalgue, daß seine Offiziere und Mannschaften die gegenwärtige Regierung nicht mehr anerkennen. Auf Grund dieser Erklärung wurde sämtlichen der Regierung treu gebliebenen Offizieren der Eingang in die Festung verweigert. Der Kriegsminister beauftragte den Hauptmann Betra, die Meuterer unschädlich zu machen. Im Verlaufe der ersten Kämpfe gelang es den Meuterern, sich einer benachbarten Kaserne zu bemächtigen, die sie jedoch bald wieder räumen und sich auf die Festung zurückziehen mußten. Die Festung wurde die ganze Nacht über durch Artillerie beschossen. Gestern früh ergaben sich sämtliche aufständischen Offiziere und Mannschaften. Während der Beschließung sind die umliegenden Häuser stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Mehrere Bewohner wurden verletzt. Insgesamt sollen bei der Beschließung sieben Personen ums Leben gekommen und 30 Personen verletzt worden sein.

Die Bewegung hatte, wie Sabas betont, politischen Charakter. Armee, Marine, Nationalgarde und Polizei sollen treu zur Regierung stehen, die die Lage vollkommen beherrscht und Sonntag früh den in der Nacht von Freitag auf Samstag eingestellten Verkehr wieder freigegeben hat. Nach einer im „Petit Parisien“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Lissabon sind in Porto zehn Personen verhaftet worden. Ferner wurde in Lissabon der frühere Minister Ribeiro verhaftet.

Der hat uns noch geschickt! Der frühere tschechoslowakische Gesandte in Tokio, Dr. Karl Bergler, der seither in Amerika gelebt hat, ist nach Prag zurückgekehrt und hat auf einem von seinen Freunden veranstalteten Empfangsabend eine programmatische Ansprache gehalten, in der er ausfuhrte:

Dieser Staat ist ein Staat des tschechoslowakischen Volkes, ein Nationalstaat, kein Nationalitätenstaat. Wir haben fremdsprachige Minderheiten, zum Beispiel die deutsche; diese Minderheit ist aber kein Volk, denn wenn es eine deutsche Minderheit in Deutschland, Österreich, bei uns, vielleicht auch in der Schweiz, wir haben unser Minderheitenproblem und gegen die Minderheiten muß man Gerechtigkeit üben. Nach dem Kriege ist jedoch eine Situation entstanden, in der die Minderheiten sich aus ihrer vernünftigen oder tatsächlichen Schwäche eine Waffe schmieden und Privilegien verlangen. Wenn ihnen die Vorrechte verweigert oder entzogen werden, schreien sie über Unterdrückung, es ist dies eine Art Terror, der der Aufmerksamkeit der ausländischen Öffentlichkeit nicht entgehen ist.

Der Herr Gesandte scheint in Japan mancherlei merkwürdige Dinge gelernt, aber den Takt des Diplomaten verlernt zu haben.

In den schon mehrfach erwähnten und, wie gesagt, in der Strafrechtspraxis ziemlich bekannten Affen der kleinen Zif sind nur spärliche Angaben für die nun folgenden Stunden zu finden. Man geht eine breite elegante Straße mit maurischen, gotischen, barocken Giebeln entlang, mit Cabriolet und Landaus und breitfrichtigen eleganten Kavalieren und Riggerbandys mit grellroten Schlipfen, und Hamburger Handelsbäbchen, die die von Weizenpreisen reden, und Polizisten, die all das Getriebe in Eile und Ordnung halten; vielleicht ist es die Calle da Ribadavia, die man entlangstreicht.

Der Hunger ist nun nicht mehr so sehr zu spüren, es ist nun ein eigentlich ganz angenehmes Gefühl ungemessener Gleichgültigkeit da, das subjektiv vermerkt wird. Objektiv freilich will der junge Körper kein Recht haben, und wenn das Menschenkind, die kleine Zif selbst, auch überhaupt nichts spürt, so ist es doch der Körper, der sich in durchaus animalischer, eigentlich unangemessener Weise benimmt.

Da ist es beispielsweise an der „Mercado del II. de Setiembre“ ein großer, monatelang bewehrter alter Mann, der die Würde des britischen Imperiums im Knopfloch trägt und beagten Körper an der Mauer lehnen sieht. Und wie dieser Körper eine Bettelhand ausstreckt, da trifft ihn aus dem Monofellange ein Blick, bei dem der ganze Ocean zwischen Steinblock und Krebs seinen hohen Temperaturen zum Trost gefrieren könnte: Alengland, die Beileile und Verkommenheit der Klasse hier unter Halbunigern mit Berachtung strafend, geht langsam weiter, widmet sich dem Anlauf wie gesehener kleiner Orchideen mit violetten Farbtupfen, welche Orchideen nebenan hinter Scheiben von Scheunentorgröße zum Verkauf geboten werden. Dafür taucht ein Konstabler auf, der die Bettlerin bemerkt hat. Da läuft Klein-Rörberchen davon.

Dann wieder findet sie sich in budligen, klei-

nen Straßen mit Messerläden und Garfküchen. Fortgeworfene Bananenschalen wären hier zu finden, auch ein im Mautiertot liegender Ralberdarm könnte verwertet werden, wenn besagter Körper auf diese Speise nicht mit deutlicher Uebelleit reagiert. Dafür gibt es da fragwürdige Würste, die vor den Häusern in Del gebraten werden, und da dieser Duft ihr in die Nase steigt, so streicht sie gierig im Verein mit den bettelnden Katern um diese Stelle, greift, während der Bettler sich in einer Verkaufspause der Lektüre des abendlichen Zur hingibt, hemmungslos nach dem, was köstlich ist wie eine Kata Morgana und auch wirklich nur Realität besitzt, wenn man einen Fünfstück-Peso in der Tasche hat. Da wird der Verkäufer in der Lektüre der Kammer-Interpellation über den neuerlichen Putz jah unterbrochen, springt auf, sendet der Davonlaufenden sämtliche Segenswünsche des Christentums nach . . .

Dann findet man sich wieder auf einem Platz, auf dem man schon einmal gewesen ist. Da steht man, als suche man noch seine Aussteuer aus vor großen Scheiben mit blühenden Parfümflaschen und Silberstücken für große Abendtoiletten, vor Fenstern mit Servieren für Automobil-Frühstückskörbe und solche mit rotgoldenen Bedientenbüchern und Polosachen, und weißgoldenen Dosen für Fuchsjagden . . . Da wird, während sie so dasieht und hineinstudiert, das große Himmelstisch gelöscht, und da fällt ihr, als es so dunkel wird mit einem Schlage ein Wort ein, „Jatalada“ heißt, und von dem sie gar nicht mehr weiß, wo sie es schon einmal gehört hat. Und hier geschieht es denn, daß sie urplötzlich überwältigt wird von ihrer Schwäche und nicht mehr weiter kann, und sich unter den großen Randelaber des Platzes setzt und dasht mit an den Leib gezogenen Knien.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kelloggspakt.

Von Paul Levi.

Im Juni 1927 schlug Frankreich Amerika die sogenannte Achtung des Krieges vor, das heißt, daß beide Staaten gegenseitig erklären, daß sie „den Krieg verurteilen und auf ihn als Werkzeug ihrer gegenseitigen nationalen Politik verzichten“. Es mag dahingestellt bleiben, was Briand damit bezweckte. Ob er entweder nur eine schöne Geste im Auge hatte oder ob er, was wahrscheinlicher ist, für gewisse Fälle es auf eine Isolierung Englands abgesehen hatte. Wenn das letztere, dann war der Zeitpunkt wie das Mittel nicht uneben gewählt. Amerika ist der Weltbankier. Bankiers sind zumeist gegen Kriege; denn Kriege erschüttern die Güte ausstehender Forderungen. Die Wirtschaftsmöglichkeiten Amerikas sind gegenwärtig solche, daß jede kriegerische Entwicklung nur störend wirken würde. Dieses Interesse hat in Amerika auch bereits die jugendliche Ideologie gefunden: die sogenannte „out-law“-Bewegung mit dem Ziel, den Krieg außer Acht zu lassen. Diese Ideologie hat aus eben angeführten Gründen in Amerika einen weiten Umfang genommen; auf sie zu spekulieren, ein Jahr vor den amerikanischen Wahlen, war also nicht ungeschickt; keine Partei in Amerika konnte das ablehnen.

Die Amerikaner haben das nicht getan und doch geschickt, noch geschickter als die Franzosen geantwortet. Sie haben nämlich, unter der feierlichen Versicherung, daß der Frieden ein zu kostbares Gut sei, als daß es zwei Nationen für sich in Monopolpacht nähmen und daß alle Nationen daran Teil haben müßten, vorgeschlagen, den Friedenspakt zu erweitern, in der Weise, daß alle Hauptmächte der Welt daran teilnehmen müßten. Hatte also Frankreich bei seinem Vorschlag eine kleine britische Nebenabsicht, so war die zuhause gemachte, wenn auch England an dem Friedenspakt sein Teil hatte. Und wenn die Absicht nicht bestand, so war der Erfolg der Amerikaner der, daß das französische Bündnis in Europa, den Amerikanern verdächtig, empfindlich getroffen wurde. Denn in allen Bündnissen, die einen der Franzosen verbündeten einerseits, einen Paktteilhaber andererseits betrafen, war Frankreich eben durch den Pakt lahmgelegt. Diese Wendung war den Franzosen unerträglich, zurück aber konnten sie nicht mehr — dazu war das Wort von der Achtung des Krieges allzu schön — und so mußten sie vorwärts bis zur völligen Unterhohlung des eigenen Vertragsentwurfs. Das von der deutschen Regierung herausgegebene Werkbuch über die Verhandlungen ist denn auch eine Quelle ungetrübter Heiterkeit; zwei Staaten, die sich, jeder über sich, lustig machen und immer mit der ersten Miene und unter der feierlichsten Versicherung, daß das Wohl der Menschheit und des Weltalls auf dem Spiele stehe.

Zunächst also legten die Franzosen ihren ursprünglichen Vorschlag so aus, als sei darunter der mit Recht so bekannte „Angriffskrieg“ gemeint gewesen, und dann meinten sie, erst sollten einmal Frankreich und Amerika unterschreiben, als Muster gemäßigter, und das andere werde sich schon finden. Das letzte lehnten die Amerikaner ab; zum ersten aber erhoben sie die Gegenfrage, was eigentlich die französische Regierung zu ihrer Einschränkung veranlaßt habe. Die Franzosen antworteten prompt: „Es kann der Regierung der Vereinigten Staaten nicht entgangen sein, daß die große Mehrheit der Mächte der Welt, darunter die meisten Hauptmächte, die Organisation und die Festigung des Friedens zum Gegenstand gemeinsamer Bemühungen machen, die sie im Rahmen des Völkerbundes verfolgen. Sie sind bereits unter sich gebunden durch eine Satzung, die ihnen gegenseitige Verpflichtungen auferlegt, sowie durch Vereinbarungen wie die von Locarno oder durch zwischenstaatliche Übereinkommen zur Garantieierung der Neutralität, alles Abmachungen, die ihnen Verpflichtungen auferlegen, denen sie nicht zuwiderhandeln können.“ Kurzum: dieser Katalog von europäischen Verträgen, samt und sonders geschlossen zur Aufrechterhaltung des Friedens, legen Frankreich die Pflicht auf, einen Antikriegspakt abzuschließen, weil eben trotz allem am Ende der Dinge und Verträge — ein Krieg sein könnte.

Nach dieser Erklärung blieb die Sache totgefahren. Ein paar Briefe hin und her: jeder blieb auf seinem Standpunkt, bis dann die Amerikaner, denen die „Kriegsschätzung“ als wirtschaftlicher Wahlfaktor nicht entgehen sollte, den Franzosen einen Pakt vorschlugen, wie den alten, nur die „Brämbel“ (Einleitung) war ein bißchen geändert. Jetzt haben die Franzosen angenommen. In ihrer Bereitschaftsnote geben sie der Brämbel eine Erklärung, die in der Tat den Sinn zusammenfaßt dahin:

Erstens: nichts in dem neuen Vertrage beschränkt oder beeinträchtigt irgendwie das Recht der Selbstverteidigung. Jedes Volk behält in dieser Hinsicht stets die Befugnis, sein Land gegen einen Einfall oder Angriff zu verteidigen; es hat allein zu entscheiden, ob die Umstände es nötigen, zu seiner eigenen Verteidigung zum Kriege zu schreiten.

Zweitens: steht keine Bestimmung des neuen Vertrages im Widerspruch zu den Bestimmungen der Völkerbundsstatuten (aber die Völkerbundsstatuten!) und ebenso wenig zu denen der Locarno-Verträge oder der Neutralitätsverträge.

Damit also ist bestimmt: das europäi-

sche Bündnisystem bleibt bestehen. Jeder kann Krieg anfangen, wie er will, und wann er will; er muß nur sagen, es sei zur Verteidigung geschieden. Das aber war schon eine hin so. Das tut man schon aus psychologischen Gründen. Was also hat der Kelloggspakt am Bis-

Japanische Drohungen gegen China.

Wegen der Aufhebung des chinesisch-japanischen Vertrages.

London, 23. Juli. „Daily Telegraph“ berichtet aus Tokio: Die japanische Regierung hat dem nationalistischen Außenminister Dr. Wang durch den japanischen Gesandten in Peking eine in den entschiedensten Ausdrücken gehaltene Protestnote gegen die Aufhebung des chinesisch-japanischen Vertrages überreicht. Darin wird die chinesische Erklärung als ein Vertragsbruch bezeichnet. Am Schluß heißt es: „Wenn die Nationalisten ihr gegenwärtiges Vorgehen fortsetzen, dann wird die japanische Regierung gezwungen sein, selbständig Maßnahmen zum Schutze ihrer Rechte und Interessen zu ergreifen.“

Der Korrespondent des japanischen Blattes „Asahi“ in Peking berichtet, bei einer Unterredung zwischen dem japanischen Generalkonsul und General Tschangschun habe der letztere den ihm erteilten Rat, keine Verhandlungen mit den Nationalisten einzustellen, angenommen. Der General habe dies tschangschunisch in einem Telegramm mitgeteilt, das bezeuge, wegen der japani-

herigen geändert? Nichts, gar nichts. Nur, daß ein paar liberale Zeitungen als großen Erfolg verbuchen können: „Frankreich hat den Kelloggspakt „vorbehaltlos“ angenommen.“ Das ist das einzige Resultat, und daß ein paar dumme Kerle es glauben.

sehen Intervention sei er zu seinem Bedauern gezwungen, die Verhandlungen einzustellen, wenn auch sein Wunsch nach Vereinigung und nach Aufrechterhaltung des Friedens unverändert sei.

Kämpfe zwischen Nord- und Südmexikanern.

Schanghai, 23. Juli. 5000 chinesische Soldaten, die vor kurzem von Tatu in Tschifu (Schantung) angekommen sind und unter dem Befehl des ehemaligen Kommandanten des Gardekorps General Tschangschun stehen, haben gestern Abend die südchinesischen Truppen angegriffen. Das Gewehrfeuer in der Nähe des Konsularhügels dauerte die ganze Nacht an. Ein amerikanischer Seemann, der die Verbindung zwischen dem Konsulat und den Kriegsschiffen herzustellen versuchte, wurde leicht verwundet. Die südchinesischen Soldaten wurden entlassen. Der britische und der japanische Konsul haben um den Schutz der Kriegsschiffe ersucht.

Rußlands Getreidelieferungen.

Falsche Kalkulation. — 10 Millionen Bushels Weizen müssen eingeführt werden.

Moskau, 22. Juli. (Tag.) In dem Referat der Konferenz der Bevollmächtigten des Generalgenossenschaftsverbandes bezeichnet der Berichterstatter Mifojan die Schwierigkeiten der Rekonstruktionsperiode der Volkswirtschaft, die sich auf gesunder Grundlage entfaltete, die Rückständigkeit der Landwirtschaft und die „Besonderheiten der diesjährigen Konstellation des Marktes“ sowie unrichtige Berechnungen bei Aufstellung der Pläne als die Hauptursachen der Schwierigkeiten bei den Getreidelieferungen. Der Ernteertrag erwies sich im Jahre 1927 um 167 Millionen Bushels geringer als im Vorjahre. Außerdem verbrauchte die Bauernschaft für Umgestaltung der Felder über 80 Millionen Bushels.

Der Mangel der Getreidelieferungen erfordert außerordentliche Maßnahmen, infolge deren es gelang, am 1. April ebenfalls Getreide bereitzustellen, wie im Vorjahre.

Angeichts der Vernichtung des Wintergetreides in der Südrussland und im Nordkaukasus ergibt sich die Notwendigkeit bis 1. August d. J. etwa 16 Millionen Bushels Weizen und Roggen bereitzustellen und den Bauern als Saatgut zur Verfügung zu stellen. Zwecks völliger Sicherstellung der Winteraatskampagne in der Südrussland und im Nordkaukasus beschloß die Regierung, aus dem Ausland die Höchstmenge von zehn Millionen Bushels Weizen einzuführen, die demnächst in den Sowjethafen eintreffen werden. In der zweiten Junihälfte d. J. begann sich die Lage zu bessern und jegliche außerordentlichen Maßnahmen wurden aufgehoben. Die Ernteausichten sind günstig.

40 Millionen Rubel Vorschub an die Bauern.

Moskau, 22. Juli. (Tag.) Der Rat der Volkskommissare beschloß, während der diesjährigen Bestellung der Felder im Winter Verträge über den Ankauf des künftigen Ernteertrages auf einer

Gendarmenbrutalitäten in Ungarn.

sind bekanntlich keine Seltenheiten und lösen diese schon oft Entrüstung und Abscheu der zivilisierten Menschheit aus. Dieser Tage haben zwei sozialdemokratische Abgeordnete im ungarischen Abgeordnetenhaus, die Genossen Stephan Farkas und Johann Esztergashy in Form von Interpellationen wieder diese Schande des ungarischen Verwaltungswesens aufgedeckt. In den bei dieser Gelegenheit geschilderten Fällen brutaler Gewalt spiegelt sich die Rechtlosigkeit des arbeitenden Volkes in Ungarn in recht bezeichnender Weise. In Szegrad wurde ein Landarbeiter verhaftet und zu 21 Tagen Arreststrafe verurteilt, weil er am 1. Mai mit dem sozialdemokratischen Parteibahnen in den Knopfloch auf der Straße angetroffen wurde. Natürlich blieben auch in diesem Falle die Hausdurchsuchung und — wie man es mit gemeinen Verbrechern zu tun pflegt — auch die Fingergedrücke nicht aus. In der Begründung dieses Urteiles wird der betreffende Landarbeiter — ein altes Mitglied der sozialdemokratischen Partei — als „sozialist kommunistischen Charakters“ bezeichnet. Ein anderer Fall brutaler Mißbrauchs der Amtsgewalt trug sich in der Gemeinde Solt zu. Dort wurden zwei Arbeiter auf Grund der Anzeige verhaftet und von den Gendarmen während des Verhörs bestialisch behandelt. Sie wurden während der Schriftprobe fortwährend geohrfeigt und sodann, auf einem Fuß stehend, von rückwärts mit Fußstrikten traktiert. Dieses Verhör dauerte von 8 Uhr abends bis 11 Uhr nachts hinter verschlossenen Türen.

Ankaufste von 5 Millionen Hektar abzuschließen. Der Rat der Volkskommissare stellte zu diesem Zwecke 40 Millionen Rubel als Vorschub für die die Felder besetzenden Bauern zur Erweiterung der Ankaufste und Durchführung landwirtschaftlicher Verbesserungen bereit.

Wie Kriegskommunikation fabriziert wurde.

Sieben Millionen Mark für den Gesinnungswandel der Scherl-Preise.

Berlin 22. Juli. Wie die „Welt am Montag“ meldet, beschuldigt Bruno Scherl, der Sohn August Scherls, des bekannten Eigentümers des Berliner Zeitungsbetriebs, von dem zum Beispiel der „Volkswagen“ herausgegeben wird, den gegenwärtigen Besitzer, den deutschnationalen Abgeordneten Eugen Berg, daß er die Familie Scherl um bedeutende Beträge veräußert habe. Bruno Scherl enthält gleichzeitig, wie das Unternehmen während des Krieges finanziert wurde. Sein Vater, der im Jahre 1921 starb, war vor dem Kriege und zu Beginn des Krieges gegen den Krieg und in diesem Sinne wirkte auch seine Presse. Von Regierungsseite wurde ein starker Druck auf ihn ausgeübt, daß er seine Presse der Kriegskommunikation zur Verfügung stelle, wofür er sieben Millionen Mark unter dem Titel einer Subvention zur Deckung des Gewinnentzuges für die Inflation während des Krieges erhielt.

Proteststreik der ägyptischen Advokaten.

Kairo, 22. Juli. Die ägyptischen Advokaten haben beschlossen, am Dienstag in einen dreitägigen Proteststreik gegen die gescheiterte Aufhebung der Verfassung zu treten.

Leichenfeier für Oregon.

Mexiko, 23. Juli. Unter Salutschüssen wurde gestern die Leiche des Generals Oregon in Mazatlan (Sonora) beigesetzt. Der Beerdigung wohnten 15 Minuten eingeleitet. Alle Theater haben als letzte Guldigung für den Verstorbenen geschlossen.

Dem einen der Mißhandelten wurden durch die Faustschläge ins Gesicht fast sämtliche Zähne wackelig. Raum hatten die beiden die Freiheit wieder gewonnen, flüchteten sie nach Budapest und wagen es nicht, in ihre Heimatgemeinde zurückzukehren — aus Furcht vor die Bestialität der Gendarmen.

Konferenz für Erziehungsfragen.

In Verbindung mit dem Internationalen Kongress der S. A. J. wird am Montag, den 6. August, 3 Uhr nachmittags, im Saale des Conventes des Brüsseler Volkshauses eine internationale Konferenz für Erziehungsfragen stattfinden. Veranstalter sind: Die sozialistische Jugend-Internationale (S. J. I.), der Internationale Sozialistische Verband für Arbeiterkultur und Körperkultur (S. J. V.) und die Sozialistische Erziehungs-Internationale (S. E. I.).

Er werden referieren: Julius Deutsch (Wien) über „Körperkultur und Sportbewegung in der sozialistischen Arbeiterbewegung“, Erich Dillmann (Berlin) über „Die sozialistische Jugend“, Otto Böckel (Wien) über „Arbeiterkultur und öffentliche Schule“, Kurt Löwenstein (Berlin) über „Die sozialistische Erziehung der Arbeiterkinder“. Mit der Konferenz ist eine Ausstellung über die Arbeit der drei internationalen Verbände verbunden, die im Maison des Quinze, Place Fontaines in Brüssel aufgestellt und während der ganzen Kongresszeit allen Delegierten frei zugänglich sein wird. Die drei Verbände laden alle Delegierten des Internationalen Sozialistischen Kongresses ein, sich an der Konferenz zu beteiligen und die Ausstellung zu besuchen.

Tagesneuigkeiten.

Am Futtertröge.

In einer Versammlung in Südböhmen sprach unlängst der nationaldemokratische Abgeordnete Kvasnicka über die Agrarier und brach dabei in folgenden Sticheifern aus:

„Es ist schrecklich, was für einen Appetit die Agrarier haben, wenn sie dabei nur nicht noch so schnalzen wollten!“

Er soll es noch etwas drastischer gesagt haben, und es gab hinter den Kulissen wieder einmal schwere Arbeit bis der Streit beigelegt war. Solche Liebenswürdigkeiten der Koalitionsbrüder sind in der letzten Zeit an der Tagesordnung. Es ist ja begreiflich, daß sich die Herren in den zwei Jahren ihres gemeinsamen Hausalters genügend kennengelernt haben und um Stoff nicht verlegen sind.

„Citta di Milano“ verläßt Kingsbah.

Oslo, 23. Juli. Nach einem Telegramm, das der italienischen Gesandtschaft zugeht, hat die „Citta di Milano“ Kingsbah verlassen und ist mit den Überlebenden von der Italia nach Karwid in See gegangen. Zu den Presseberichten, daß ein Mann an Bord der Citta di Milano gestorben sei, und zu der Annahme, daß es sich dabei um Mariano handle, erklärt die Gesandtschaft, daß eine derartige Nachricht nicht eingegangen sei.

„Kraffin“ dampft nach Göttingen.

Kingsbah, 22. Juli. Da es sich als unmöglich herausgestellt hat, den Schraubenschaden des „Kraffin“ hier zu reparieren, wird der Eisbrecher sobald wie möglich nach Göttingen abgehen.

Straßenschlacht im New-Yorker Negerbieriel.

New York, 23. Juli. In Harlem, dem Negerviertel der Stadt New York, kam es gestern zu einer Straßenschlacht zwischen der Negerbevölkerung und 150 Polizisten. Erst nach mehrstündigem Kampf konnte die Polizei mit Hilfe der Feuerwehr die heulende Menschenmenge in die Gewalt bekommen. Die Veranlassung zu der Schlächt gab die Verhaftung eines Negers durch die Polizei, die darauf von der wütenden Menge mit Steinen, Fischen, Steinen und Bügeln bombardiert wurde. Später belagerte eine etwa 3000 Menschen zählende Negermenge bis tief in die Nacht die Polizeiwache und konnte erst mit Hilfe von Feuerspritzen vertrieben werden.

Väterchen Staat als Arbeitgeber! Der Schrei der Unternehmer, daß sie unter den Kosten der sozialen Abgaben und infolge der kurzen Arbeitszeit zusammenbrechen, verstummt nicht. Immer wieder wird der Abbau der sozialen Abgaben, sei es für die Krankenversicherung, die Invaliditäts- und Alters- oder Unfallversicherung, gefordert und immer wieder auf andere Staaten verwiesen, die die achtstündige Arbeitszeit nicht gesetzlich eingeführt haben. Die sonderbarste Wahrnehmung, die gemacht wurde, war die, daß jene Unternehmer, die am meisten ähzen und höhnten, ihre Arbeiter am meisten ausbeuteten und auch die Versicherungsträger, die Krankenkassen, oft genug mit der Vertragsabführung bemögelt. Nun, das sind Alltagserscheinungen. Doch aber auch die Behörden falls sie als Arbeitgeber in Betracht kommen, auf alle sozialen Gesetze pfeifen, ist schon interessanter. Auf der Staatsstraße Eger-Teislingpunkt (Kugplatz) sind seit einiger Zeit mehrere Arbeiter mit der Straßenumwallung beschäftigt. Die Dampfwalze bediente unter anderem auch der Arbeiter Franz Fritsch aus Gafnith. Am 30. Juni verunglückte dieser Arbeiter bei der Dampfwalze derart, daß er dem Krankenhaus in Eger eingeliefert werden mußte. Am 16. Juli wurde der Arbeiter vom Krankenhaus in häusliche Pflege abgegeben und seitdem liegt er zu Hause, ohne Krankengeld oder eine Unterstützung zu erhalten. Die Ansicht der zuständigen Behörde geht dahin, daß diese Arbeiter weder der Krankenversicherung, noch der Alters- oder Unfallversicherung unterliegen. Eine derartige Gesetzesauslegung durch staatliche Stellen dürfte wohl einzig in ihrer Art sein. Dazu kommt noch der Umstand: Der verunglückte Arbeiter mußte täglich elf Stunden arbeiten, und zwar von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einer einstündigen Mittagspause! Ist es da ein Wunder, daß Privatunternehmer sich das schlechte Beispiel staatlicher Unternehmungen zum Vorbild nehmen?

Zur Ueberführung der Galerie der Gesellschaft der heimischen Kunstfreunde in Prag aus dem Parlamentsgebäude wird amtlich mitgeteilt, daß neben der bisherigen Absicht, zu diesem Zwecke ein Zinshaus zu adaptieren, das Unterrichtsministerium noch eine andere Lösung verfolgt. In der Erkenntnis, daß es notwendig ist, die Zeit der provisorischen Unterbringung der Galerie nach Tünlichkeit abzukürzen, gedenkt das Unterrichtsministerium mit aller Energie den Neubau der Staatsgalerie zu beschleunigen. Das Stützenprojekt ist sowohl vom Unterrichts- wie vom Arbeitsministerium approbiert, und es verbleibt nur noch die Frage der finanziellen Bedeckung. Zur Lösung dieser Frage hat das Unterrichtsministerium bereits einen konkreten Entwurf ausgearbeitet, so daß kein Hindernis besteht, daß im kommenden Jahre mit dem Baue begonnen wird.

„Das Schöberlied.“ Aus seinem Nachkriegs-drama „Die Unüberwindlichen“ das vor kurzem erschienen ist und das die Zusammenhänge der Schlupphase der Affäre Bessie mit dem Polizeipräsidenten Schöber in eine Satire zusammenfaßt, deren Kraft wie mit Röntgenstrahlen durchleuchtet, hat Karl Kraus ein Couplet, das er den Bieder-Schöber vortragen läßt, in einer Sonderausgabe als „Das Schöberlied“ erscheinen lassen. Es ist das Schöberlied: die falsche Bieder-Schöber des wahren Schöber — „Man glaubt mir aufs Gicht, da ist mir drin als Pflicht“ — von der sich die Schwachköpfe noch immer täuschen lassen, ist in den zwei Strophen, in denen sich alles auf „Pflicht“ reimt, eingefangen und gefangen; der Bieder-Schöber ist darin geradezu dingfest gemacht. Das „Schöberlied“ enthält auch die Noten, nach denen die Schöber-Sänger zu singen; „Neb' immer Treu und Redlichkeit“ und Radebismarck; es hat also alle Bedingungen, um populär zu werden. Da überdies der Vortrag für die Opfer des 15. Juli bestimmt ist, für die Opfer des Herrn Schöber, so ist dem Lied weiteste Verbreitung zu wünschen und Herrn Schöber, daß er den Spott oft vernehme. Dies um so mehr, als die Wiener Polizeidirektion Miene macht, wie Kraus in einer Sonderausgabe der „Fackel“ mitteilt, der Kopierfrage des Schöberliedes mit den bei ihr beliehenden kleinlich-süchtigen Mitteln Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Der sechste Internationale Kongress für Zeichen und angewandte Kunst findet in Prag vom 29. Juli bis 5. August statt. Mit dem Kongress ist eine Ausstellung verbunden, die bis zum 15. August geöffnet bleibt. Der Kongress hat den Zweck, sowohl durch Vorträge und Ausstellungen, als auch durch die Ausstellung den gegenwärtigen Stand des Kunstunterrichts an allen Schulstufen darzustellen. Ausgehend von jenen Richtungen im Kunstunterricht, die man heute pflegt, wird der Kongress Richtlinien auf diesem Unterrichtsgebiete für die Zukunft festlegen. Da der Kunstunterricht auch von den Lehr- und Lernmitteln abhängt, ist eine Ausstellung von Lehr- und Lernbeispielen der Kongressausstellung angegliedert worden. An den allgemeinbildenden Schulen sind heute die verschiedensten Richtungen in Geltung, wie zum Beispiel die naturalistische, logisch-konstruktive und die psychologische. Es wird die gegenständliche Darstellung, Geschmacksbildung, Ausdruck des Innenlebens, Erziehung zur Wertung schöpferischer Leistungen gepflegt. Alle diese Gedanken werden in der Arbeitsschule verwirklicht. An den Fach- und Kunstgewerbeschulen richtet sich der Kunstunterricht und seine Methoden nicht nur nach den Anforderungen, die der tägliche Bedarf jeweils stellt, sondern er bereitet gleichzeitig auch Neues für die Zukunft vor und wird dadurch die geistige Quelle aus der die Industrie ihre neuen Gedanken schöpft. Mit allen diesen Fragen wird sich der Kongress befassen und zu ihnen Stellung nehmen. Um auch der breiten Öffentlichkeit Gelegenheit zu bieten, sich über den gegenwärtigen Stand der Kunstszene zu unterrichten, sind in der Kongressausstellung in Prag VII. besondere Legationen zum Preise von zwölf Kronen erhältlich, die eine 33proz. tige Ermäßigung für die Hin- und Rückreise sichern, sowie einen zweimaligen Besuch der Ausstellung gestatten.

Bier Todesopfer einer Explosion. In der Warschauer Vorstadt Wola ist Samstag abends eine pyrotechnische Werkstatt in die Luft geflogen, weil ein dort beschäftigter Arbeiter unvorsichtig mit Feuer hantierte. Das Gebäude ist niedergebrannt. Vier Personen sind verbrannt, eine Person erlitt schwere Brandwunden.

Treuer Haubüberfall. In Frankfurt a. M. ereignete sich Sonntag ein Überfall von Aufsehen erregender Kühnheit. Mitten im stärksten Verkehr überfiel der 28jährige Bäcker Häusel die Kassierin eines Geschäftshauses. Er schlug sie so lange mit einem Totschläger auf den Kopf, bis sie bewußtlos zusammenbrach. Dann raubte er die Geldkassette und floh. Von Passanten verfolgt, warf er die Kassette wieder fort. Endlich gelang es den Verfolgern, den Räuber niederschlagen und ihn der Polizei zu übergeben.

Ein Motorrad vom Juge jermant. Aus Nürnberg wird gemeldet: Sonntag abends gegen halb 7 Uhr fuhr bei einer schrankenlosen Ueberfahrt der Nebenbahnstrecke Roth-Weiding ein mit vier Personen besetztes Motorrad mit Sozius und Beiwagen in die Maschine eines fahrenden Zuges. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert, ein Kind war auf der Stelle tot, eine Frau wurden beide Beine abgefahren. Der Führer des Motorrades und ein zweiter Mann wurden lebensgefährlich verletzt. Von ihnen ist bis jetzt noch niemand vernehmungsfähig.

Veruntreuungen eines Rechtsanwaltes. Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, wurde der etwa 40 Jahre alte Rechtsanwalt Scheeben aus Köln, der bis vor kurzem Inhaber einer Trennhand- und Revisionsgesellschaft war, verhaftet. Wegen ihm liegt sowohl aus Köln als auch aus anderen rheinischen Städten eine Anzahl von Anzeigen wegen Veruntreuung in Konkursverfahren vor.

Katzungentgleisung bei Böhm. - Trübau. Sonntag um 15 Uhr nachmittags entgleisten vom Lausitz Nr. 1208 zwischen den Stationen Trebbitz und Nudelsdorf auf der Strecke Böhm. - Trübau - Smiltz acht Waggons. Die internationalen Schnellzüge Nr. 4 und 5 wurden im Hilfswege über Preara, Brünn und Böhm. - Trübau geführt. Um 19.55 Uhr wurde der normale Verkehr wieder aufgenommen. Die in Smiltz verbreiteten Gerüchte, daß ein Schnellzug entgleist sei und daß einige Personen getötet und verletzt wurden, sind allerdings unrichtig.

Die englische Zuchthausstragödie.

Glatzer rehabilitiert.

Vor vielen Jahren wurde der deutsche Staatsangehörige Oskar Glatter von einem englischen Gericht auf Grund eines Indizienbeweises zum Tode verurteilt und schließlich einen Tag vor der Hinrichtung unter dem Druck der öffentlichen Meinung zu Zuchthaus begnadigt. 19 Jahre hat Glatter im Zuchthaus verbracht, bis es ihm gelang, ein Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen. Mit diesem Verfahren hat sich ein Gerichtshof in Edinburgh in den letzten Wochen eingehend beschäftigt. Der Erfolg ist, daß

das Urteil gegen Glatter am Freitag aufgehoben wurde, weil die Geschworenen in dem ersten Verfahren eine falsche Rechtsbelehrung empfangen haben. Mit diesem Urteil ist endlich eine gerichtliche Tragödie abgeschlossen worden, die jahrelang die Gemüter in Deutschland erregt hat.

Der Mord geschah am 1. Dezember 1908 im wohlhabenden Viertel Glasgow. Gegen halb 7 Uhr abends hörte der Nachbar der 82jährigen Mrs. Gilchrist, daß für einen Gefährtsfall verabredete Klopfen auf dem Fußboden der oberen Wohnung. Als er zusammen mit dem Dienstmädchen Helen Lambie, das sich nur auf wenige Minuten entfernt hatte, oben anlangte, kam ihnen ein Mann entgegen, der sich schnell entfernte.

Mrs. Gilchrist lag mit zahlreichen Kopfverletzungen tot da, die Sachen waren durcheinandergewürfelt, es fehlte eine Brillantnadel.

Wenige Tage darauf erhielt die Polizei die Nachricht, daß eine ähnliche Nadel von einem gewissen Glatter in einer Pfandleihe versteckt worden sei. Glatter war aber eben erst auf dem Dampfer Lusitania von Liverpool abgefahren. Bei Verlassen des Schiffes wurde er in Newport verhaftet.

England beantragte Glatters Auslieferung. Helen Lambie und ein 15jähriges Mädchen Mary Barrowman, die den Mörder beim Verlassen des Mordhauses gesehen haben wollten, waren nach Newport gebracht worden, damit sie den Täter identifizierten. Als man ihnen den gefesselten Glatter zeigte, waren sie ihrer Sache nicht sicher. Trotzdem wurde er als Täter zum Tode verurteilt.

Die Schwurgerichtsverhandlung stellte zwar fest, daß die Identifizierung durch die Lambie, die den Mörder beim Verlassen der Wohnung mit tief gestemtem Kopfe nur flüchtig gesehen hatte, und durch die 15jährige Barrowman, die zur fraglichen Zeit einen Mann schnell aus dem Hause hatte gehen sehen, vollkommen unzureichend seien. Es unterlag auch keinem Zweifel, daß Glatter die Nadel bereits vor dem Mord verkauft und seine Abreise nach Amerika schon lange Zeit vorher vorbereitet hatte. Ferner: es war dem Gericht bekannt, daß ein Zeuge Dunan Macbrayne den Angeklagten am Mordabend, etwa eine Stunde nach dem Mord sorglos vor seinem Hause hatte stehen sehen. Das Gericht aber hatte ebenso wenig diesen Zeugen geladen, wie den Arzt Dr. Adams, der als erster die Tote aufgesucht und festgestellt hatte, daß der Mord mit einem Stuhl begangen sein mußte, dessen Bein stark blutbesudelt war. Der bei Glatter in Newport gefundene kleine Hammer kam als Mordinstrument nicht in Betracht.

Der Staatsanwalt fand einen Ausweg:

Was soll man auf Reisen trinken? Wenn man in der Sommerhitze stundenlang in überfüllten Abteilen sitzt, bekommt man Durst und — leider, in den meisten Stationen nichts als Bier zu trinken, das in aller Eile hinuntergeschluckt wird. Diese plötzliche Abkühlung ist dem Magen durchaus nicht zuträglich, und man muß es als eine nachahmenswerte Meinung begrüßen, daß die deutsche Reichsbahn die Einrichtung von fahrbaren Mischwagen auf den Bahnstrecken zugelassen hat, die einwandfreie Milch in kleinen Flaschen und auch in Papierbechern zum Verkauf bringen. Milch ist nicht nur Getränk, sondern vollwertiges Nahrungsmittel, und darum für Reisende, die das teure Mittagessen im Speisewagen nicht erdienen können, besonders empfehlenswert. Daneben sollte natürlich auch überall gutes Trinkwasser bequem erreichbar sein, was leider in den wenigsten Stationen der Fall ist.

Zwei Dörfer niedergebrannt. Sonntag nachts brannten im langgestreckten Kreisgebiet Pula und die beiden Marktflecken Bohrowitz und Podwierzbie ab. 293 Gebäude sind niedergebrannt. Der Schaden wird auf eine halbe Million Loh geschätzt.

Kreuzotternplage im Sarosier Komitat. Wie aus Kaschau berichtet wird, tauchen in den Gebirgsjungen an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze im Komitat Saros massenhaft Kreuzottern auf. Zwei Grenzwachleute, Johann Drobný und Georg Horat, wurden von Kreuzottern gebissen. Der aus Bratislava herbeigekommene Arzt Dr. Kopp leistete rasch Hilfe, so daß die Verletzten außer Gefahr sind.

Lausbubenstreich oder Verbrechen? Aus Kaschau wird berichtet: Als Samstag der aus Prešov kommende Personenzug in den Tunnel bei Tahnove einfuhr, wurde plötzlich ein Revolverknall auf den Zug abgegeben. Das Projektil durchbohrte die Wand eines Waggons, ohne daß jemand zu Schaden gekommen wäre. Die Behörde forscht nach dem Täter.

Typhusepidemie in Amsterdam. In dem sogenannten Anterviertel von Amsterdam, wurden 26 Typhusfälle in 16 Familien festgestellt. Dem städtischen Gesundheitsamt gelang es, die Epidemie auf ihren Herd zu beschränken. Zwei Fälle verliefen tödlich. Die Epidemie ist auf Grund schlechter Lebensmittel zurückzuführen.

Ein neuer Ozeanflug? Die bekannte Kunstfliegerin Baronin von Schöndorfer beabsichtigt angeblich, mit der bayerischen Jungfliegerin Marie

die unhaltbaren Indizien besprengte er mit dem Weihwasser speicherischer Moralität:

durch Befragung eines einzigen Zeugen Kumpelle er Glatter zu einem Zuhälter und Spieler, ohne daß das Gericht diesem die Möglichkeit gegeben hätte, einen Gegenbeweis anzuführen. So kam das Todesurteil zustande.

Eine Berufungsverhandlung nach 19 Jahren mußte auf ungeheure Schwierigkeiten stoßen! Glatter, der der Gerichtsverhandlung im Zuhörerraum beizuwohnte, wurde von drei Anwälten verteidigt: von seinem beiden früheren aus dem ersten Prozeß und einem neuen; auch Conan Doyle war zugegen. Das Dienstmädchen Lambie hatte sich geweigert, aus Amerika zur Gerichtsverhandlung herüberzukommen — hatte sie Grund, etwas für sich zu befürchten? Dr. Adams, der Arzt, der seinerzeit als erster die Verletzung an der Leiche festgestellt hatte, war inzwischen verstorben; seine Frau schilberte aber, wie ihr Mann sich geäußert habe, daß man ihn unvernünftig gelassen hätte; der bekannte Strafrechtswissenschaftler William Houghhead der über den Fall Glatter ein Buch veröffentlicht hat, bestätigte Dr. Adams Darstellung. — daß die Verletzung nicht durch einen Hammer, sondern unbedingt durch das Stuhlbein verursacht worden sein mußte; der Renzortter Polizeibeamte John William Pinfen, der der Identifizierung des gefesselten Oskar Glatter durch die Lambie und die Barrowman beigezogen hatte, erzählte, in welcher unzulänglicher Weise diese vor sich gegangen sei — die Lambie konnte sogar nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Glatter glatt rasiert gewesen sei oder einen Schnurrbart getragen habe; Glatters Anwalt legte dar, daß die 15jährige Mary Barrowman zwei Wochen lang von der Staatsanwaltschaft bearbeitet worden sei, ehe sie die Identität Glatters mit dem Mörder zugab; dafür erhielt sie auch die Hälfte der Belohnung 2000 M.; jetzt spräche sie nur noch von einer Ähnlichkeit. Der Anwalt geißelte das Gebahren des Gerichtshofes, der wichtige Zeugen nicht geladen und ausschlaggebende Tatsachen den Geschworenen verschwiegen hatte, dafür aber nur Unterstreichungen von Gerichten hatte. Die Aufnahme, die die Rede des Staatsanwalts beim Vorlesenden fand, ließ keinen Zweifel darüber, daß dieser die Ansicht des Verteidigers teilte.

Das Ergebnis der Berufungsverhandlungen: das Todesurteil gegen Glatter wird aufgehoben.

Der Justizmord an ihm wieder gutgemacht? Kann man einen Justizmord wieder gutmachen? Achtzehn Zuchthausjahre aus der Welt schaffen, einen Menschen verlorenes Leben wiedergeben? Die englischen Schwurgerichte, der Ausgangspunkt der Schwurgerichte überhaupt stehen auf großer Höhe; Geschworene sehen aber nur das, was ihnen vom Vorsitzenden, Staatsanwalt und Verteidiger gezeigt wird. Die Voreingenommenheit des Richters ist schon mehr als einmal Quelle eines Fehlurteils durch Geschworene geworden. Der Edinburgher Prozeß bedeutet eine neue Warnung vor Ueberhebungen von Identifizierungen, eine Mahnung, Unschuldsbetreibungen von Angeklagten reiflich auf den Grund zugehen.

Schultes aus Bad Reichenhagen, in allernächster Zeit einen Ozeanflug nach Amerika zu wagen. Als Startplatz ist nach vorliegenden Meldungen eine europäische Hafenstadt in Aussicht genommen, das Ziel soll New York sein.

Angesfahren und ausgeplündert. Ein Berliner Motorradfahrer, der nach dem Rhein wollte, wurde zwischen Speyer und Hannover-Gmund von einem anderen Motorradfahrer angefahren, so daß er bewußtlos liegen blieb. Als der angesahrene Fahrer aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, war er angeblich vollständig ausgeplündert. Es fehlten ihm eine Geldtasche mit 700 Mark, sein Führerschein und wichtige Papiere. Der Kriminalpolizei ist es bisher nicht gelungen, die dunkle Angelegenheit aufzuklären.

Wasser nach Maß. In einzelnen Teilen der Oberpfalz ist infolge der großen Hitze eine bisher beispiellose Wassernot zu verzeichnen. In den Dörfern des Jura sind z. B. sämtliche Brunnen ausgetrocknet, so daß die Einwohner stundenlang nach Wasser laufen müssen. Auch die Orte mit Wasserleitungen leiden teilweise unter großer Wasserknappheit. Die Gemeindeverwaltungen haben deshalb die Gendarmereistationen beauftragt, die Brunnen und Wasserleitungen zu überwachen.

Selbstmord wegen eines Bubilopses. Am Donnerstag abends wurde in der Nähe von Berlin aus dem Glindeower See die Leiche eines zwanzigjährigen Mädchens geborgen. Das junge Mädchen hatte sich trotz dem strengen Verbote des Vaters einen Bubilops schneiden lassen. Als sie mit der veränderten Figur nach Hause kam, machte ihr der Vater außerordentlich heftige Vorwürfe. Diese Vorhaltungen nahmen sich das Mädchen so zu Herzen, daß es Selbstmord verübte. Es stürzte sich von einer Dampferanlage bei den sogenannten Glindeower Äpfeln in den See. Etwa 50 Meter von der Stelle entfernt wurde wenige Tage darauf, die Leiche geborgen.

Doppelmord im Gefängnis. In einem New Yorker Gefängnis verübte ein Gefangener auszubücheln. Er tötete zunächst zwei Wächter und verübte dann Selbstmord, da der Versuch, das Gefängnis zu verlassen, mißlang.

Vier Selbstmorde. In Berlin verübten am Freitag, in den frühen Morgenstunden nicht weniger als vier Menschen Selbstmord. Eine Frau stürzte sich im Zustand geistiger Umnachtung aus ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung. Eine andere Frau land den Tod durch die Deffnung der Gasbühne. Ein 65jähriger Arbeitsloser erhängte sich aus Nahrungsorgen. Ein Maurer nahm ebenfalls durch

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert des R.-J.-Orchesters, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 18.00 bis 18.25 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Arbeiter-Sendung: Jbenlo Reumirth, Prag: „Die soziale Schichtung und Lage unserer Hochschüler“, 19.15—20.00 Plasmus, 20.10—21.40 Unterhaltungssabend. — Brünn: 11.00—12.00 Mitagskonzert des R.-J.-Orchesters, 12.15—13.15 Schallplattenmusik, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert des R.-J.-Orchesters, 18.00—18.10 Deutsche Pressenachrichten, 18.10—18.25 Deutsche Sendung: Direktor Ludwig Wolarek: „Die Entwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung der tschechoslowakischen Republik“, 19.00—20.00 Abendkonzert, 20.00—21.00 Konzertübertragung aus der Ausstellung, 21.00—22.00 Konzert des R.-J.-Orchesters, 22.15—23.00 Konzertübertragung a. d. Ausstellung. — Freiburg: 19.40—20.10 Schallplattenmusik. — Dabentry: 18.45 Letzte Musik. — London: 19.15 Wieder zur Laute, 21.35 Improvisationen im Juni, 23.00—24.00 Tanzmusik. — Paris: 20.20 Konzert. — Berlin: 18.55 Die Förderung der berufstätigen Jugend durch die gewerkschaftliche Organisation, 19.25 Die Ergebnisse der Londoner internationalen Konferenz für Arbeitsforschung, 20.00 Europa als geistige Einheit. — Königsbrunnhausen: 19.20—19.45 Einführung in das Verstehen der Musik. — Stuttgart: 20.00 Gastspiel des „Rheingold-Quartetts“, 21.15 (aus Freiburg) Weitere instrumentale und vokale Weisen bedeutender Meister. — Leipzig: 20.15—21.15 Balladen-Abend. — Hamburg: 19.00 Übertragung auf der Funktunde in Berlin, Die internationale Konferenz für Arbeitsforschung in London, 20.00 Volkstümliches Konzert. — Langenberg: 18.30—18.55 (aus Münster) Gartenkonzert, 19.20—19.45 (aus Köln) Ernst Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie, 19.45—20.10 (aus Köln) Der Krankenpflegerdienst in Arbeit und Beruf, 21.00 (aus Köln) „Intermaggio“, literar. Lustspiel von Arthur Schnitzler. — Wien: 16.15 Nachmittagskonzert der Kapelle Hans Simoner, 20.05 Russische Novellen und Humoresken. — Rom: 21.00 Alle und neutralistische Musik. — Neapel: 20.50 Vokal- und Instrumentalkonzert. — Stockholm: 20.30 Konzert des Radiorchesters. — Kopenhagen: 21.45 Orchesterkonzert.

Erhängen wegen Familienswistigkeiten Abschied vom Leben.

Bayerische Bierkriminalität. Bayern, „die Ordnungszelle“, schneidet in der Kriminalistik sehr schlecht ab. Im Reichsbuchstaben kamen auf 1000 Einwohner im Jahre 1925 9.5 Verurteilte, in Bayern 12, die Zahl aller Verurteilten weist im Reichsbuchstaben einen Rückgang von 23.3 Prozent, gegenüber 1924 auf, in Bayern nur um 11 Prozent. Es gibt kein deutsches Land, in dem die Kriminalität so hoch und der Rückgang so gering ist, wie in Bayern. Die Statistik darüber gibt eine latente Auskunft: Wiedereinführung der Starbierzeugung und Aufheben des Bierkonsums. Im engen Zusammenhang damit steht auch das Anwachsen der im Zustande der Trunkenheit begangenen Verbrechen, 1925 830, und der schweren Körperverletzungen, welche letztere in Bayern 40 Prozent der Verurteilungen betragen.

Räuber Eisenbahnraub. Unweit Lyon drang ein maskierter Räuber in den Wagen eines Postzuges, wo gerade ein Beamter Briefe sortierte. Unter Bedrohung mit dem Revolver ließ sich der Räuber die reformandierten und Geldbriefe ausfolgen, worauf er die Notbremse zog und die verringerte Geschwindigkeit des Zuges zum Abpringen auf die Strecke benützte. Seiner waghaften Tat kam die Dunkelheit zuflatten, so daß er verschwinden konnte. Die Höhe der geraubten Gelder ist noch nicht festgestellt.

Familien drama. Der in Berlin-Dönhing in Untermiete wohnende Reichsdeutsche Baron Karl Friedrich von Helmolt sowie dessen Gattin und Tochter aus erster Ehe wurden Montag nachts in der mit Leuchtgas gefüllten Wohnung bewußtlos aufgefunden. Ärzte der Rettungsgesellschaft konnten bei allen drei Personen nurmehr den eingetretenen Tod feststellen. Materielle Sorgen dürften die Ursache der Tat gewesen sein.

Töblicher Abstoß bei einem Flugwettbewerb. Aus London wird gemeldet: Der Flieger W. A. R. W. A. R., der sich an dem Flugwettbewerb um den Kingspokal beteiligt hatte und seit Freitag vermisst wurde, ist nunmehr in der Nähe von Redles (Südschottland) tot aufgefunden worden.

Finanzieller Mißerfolg der Preisa. Der Berliner „Montag Morgen“ meldet aus Köln, daß dort große Befürchtungen betreffend das finanzielle Ergebnis der internationalen Preisausstellung geäußert werden. Trotz aller möglichen Propaganda und Subventionen scheint es nach der erwähnten Meldung, daß die Ausstellung unerwarteterweise mit einem großen Defizit schließen wird. Der Besuch der Ausstellung sei schwach und manchen Tag werden nur 80 Ausstellungskataloge verkauft. Niemand habe eine Ahnung, wie das Defizit gedeckt werden wird. Auch die Optimisten erwarten nicht, daß die Gesamteinnahmen mehr als 10 Millionen Mark betragen werden, von denen wenig zur Deckung der großen Einrichtungsanlagen verbleiben wird. Der moralische Gewinn, den die Stadt durch die Ausstellung erzielt hat, wiegt bei weitem nicht den materiellen Schaden auf, den Köln a. Rh. erleidet. Die Stadt habe eine Anleihe von 20 Millionen Mark vereinbart und wurde jetzt schon gezwungen, die Preisa für Gas, Wasser und Elektrizität aus den städtischen Unternehmungen zu erhöhen.

Nächtlicher Überfall.

Abenteuer im Somaliland.

Von Arthur Heye.

Wir zogen durch Somaliland, Britisch-Ostafrika. „Wir“ waren Abd er Rachman, ein ehemaliger Emir des toten Mullah, der jetzt alle Ursache hatte, den somalischen Staat von den Rügen zu schütteln, ferner ein stummer abessinischer Neger, den er mir empfohlen hatte, namens Hamih, dann noch ein Hadramaut-Araber aus Mogadischu und ich selbst.

Der Stämme, der den Führer machte, hatte unsere westliche Richtung wieder einmal in eine südliche umgeändert, er wollte ein Dorf umgehen. Das zu tun und überhaupt jedem Menschen aus dem Wege zu gehen, empfiehlt sich in Somaliland sehr — es ist wirklich eine finstere Gegend. Wir mußten uns beeilen, wenn wir noch vor Abend einen bestimmten Brunnen erreichen wollten, ehe die Somali zum Trinken hinstiegen, setzte er hinzu. Mir war Eile ganz recht, denn der Himmel hatte sich bedeckt, und es war nach der Hitze des Vormittags empfindbar kühl geworden. So ritt ich ein Stück voraus und kam schließlich auf einen breiten zertrampelten Viehpfad, und auf dem lag eine zu verlockende Menge von schönem trockenem Dung, um nicht abzustiegen und ihn in Anbetracht der Holzarmut der Gegend für das Abendfeuer einzusammeln. Ich hatte mich so in diese, durch anderthalb Jahre Sahara-jeden geübte Tätigkeit vertieft, daß ich zufällig der Staubfreiheit des Sandes, die drei Kerle erst bemerkte, als der Schatten eines ihrer Kamele vor mir auf den Boden fiel. In der hier angebrachten Fixigkeit begriff ich die Situation, ließ den Stapel durrer Heiden wieder fallen, den ich eben aufgehoben hatte, sprang mit ein paar Löwenfäßen zurück und hatte, als ich mich umwandte, schon das Gewehr an der Schulter.

Ihre scharfgeschnittenen dunklen Gesichtszüge waren mir gerecht und drohend zugewandt, sie holten die Speere, die sie, dicht unter den Klängen geschall, am Boden nachgeschleift hatten, herauf, ein paar halblaut, heifere Worte flogen zwischen ihnen hin und her.

„Nanna!“ rief ich ihnen in der vagen Hoffnung, daß sie vielleicht arabisch verstanden, zu. „Wer einen Schritt weiter geht, bekommt eine Kugel durch den Kopf.“ Wieder einige kurze bellende Worte, einer hob den Speer zu halber Höhe, ließ ihn aber wieder sinken, als sich die Mündung meines Gewehrs auf seinen Kopf richtete.

„Unser Vieh — unser Dung! Bezahle, so fort.“ „Dann einen Augenblick, gleich kommen meine Diener, die euch den Dung bezahlen werden. Ich kommt mir keinen Schritt näher, ich warne euch.“

Sie blickten mit hastiger Stimme, dann wendete einer, ritt auf meiner Spur die Böschung hinauf und spähte, die Hand vor den Augen, lange nach Norden. Auf einen Ruf von ihm hin drängten die anderen beiden ihre Kamele auseinander und ritten, der eine im rechten, der andere im linken Halbkreis, so daß sie mich möglichst lange im Auge behalten konnten, ebenfalls hinauf, und begannen eine aufgeregte Debatte. Ich benutzte die Gelegenheit, einen erfolgreichen Rückzug nach meinem Mulus anzutreten, und als ich droben sah, fühlte ich mich so stark, daß ich in einer Umwandlung gleichgültiger Verwegenheit, von der ich hier und da einmal besessen werde, direkt auf sie zuritt. Mich juckte es herauszufinden, ob diese Somali tatsächlich so gefährlich waren, wie man sie mir geschildert hatte. Zwanzig Meter vor ihnen legte ich auf sie an. „Emishi!“ Zehrt euch fort von hier. Kommt in einer Stunde wieder und holt euch die Bezahlung für den Dung, ich will von Somaliländern nichts geschenkt haben, nicht einmal eine Handvoll Aufschaden!“

Sie stellten eine Frage an den, der mir vorher antwortet hatte, er überreichte meinen Jurek, und mit einem Aufschrei bestimmungsloser Wut fuhr ein Speer hoch und zurück — da drückte ich. „Nanna!“ knatterte das Windehler los, die Stahlkugel summete dicht über ihre Köpfe hin, und die Wirkung war genau die erwartete. Aufbeugend blickten sie sich, die entgegengesetzten Gesichter auf diese kugelsprühende Waffe gerichtet, dann drohten sie wie irrsinnig auf ihre Kamele ein, rutschten in halbschweifiger Geschwindigkeit den Gang hinunter und drückten drinnen, in eine Staubwolke gehüllt, davon. In einer Minute waren sie außer Sicht, und ich hielt, gebläht, wie der Hahn auf dem Mist, als alleiniger Sieger droben auf dem Kamme und grinsten ihnen nach. Gewissenhafterweise ist jedoch hinzuzufügen, daß ich die Frechheit zu meiner Aufforderung wohl nicht aufgebracht hätte, wenn ich nicht beim Heranreiten in etwa einem Kilometer Entfernung meine Begleiter hätte herankommen sehen.

Die Somali kamen nicht, um sich die Bezahlung für das Brennmaterial zu holen, und hinder-ten uns nicht einmal, an ihrem unweit gelegenen Brunnen Wasser zu schöpfen, aber im Auge behielten sie uns immer, und als wir sie bei Sonnenuntergang das letzte Mal erblickten, waren es nicht mehr drei, sondern schon gegen fünfzehn solcher prächtiger Reitergestalten, die da im goldenen Licht des Abendhimmels auf einer Vorderrunde, der ruhig dastand, die Hände wie gewohnt in den Ärmeln seines schwarzen Hemdes, und den glänzenden, dunklen Blick auf sie gerichtet.

„Ich glaube, es war eine Dummheit von

mir, sie derartig zu reizen!“ sagte ich nachdenklich.

„Nein, doch nicht. Es ist sehr gut, daß du eine solche Waffe hast. Die Kunde davon wird neben und vor uns herfliegen, und eine abergläubische Furcht die wilde Torheit ihrer Herzen dämpfen. Kannst du sehen, was sie jetzt tun?“

„Nein, meine Augen sind gar nicht gut!“

„Sie halten alle auf einem Haufen und hören zu, was ihnen jener auf dem hellen Pferde vorliest. Es ist das Papier, was ich vorhin schrieb. Ich habe es für sie auf einem Stein an unserem Wege zurückgelassen. Darauf steht: „Wir haben Gewehre, mit denen wir einen Tag und eine Nacht lang immerfort schießen können, ohne zu laden, und wir sind Ringer von Nachman, dem toten Mullah. Es ist besser für eure Leiber und Seelen, wenn ihr uns in Frieden ziehen laßt.“ Sie werden es trotzdem versuchen und uns diese Nacht angreifen, aber nur mit der Hälfte ihrer sonstigen Tapferkeit. Hast du viel Munition zu diesem Gewehr?“

„Ja, reichlich viel. Warum?“

„So schieße, wenn sie kommen, so viel und so schnell du kannst. Aber nicht über ihre Köpfe hinweg, sondern hindurch. Sonst glauben sie, das Gewehr schießt wohl, aber es trifft nicht!“

Dieser menschenfreundliche Rat mag wohl verstandesgemäß richtig sein, aber er ging mir gefühlsmäßig gegen den Strich, und ich war nicht geneigt, ihn zu befolgen.

Wir fanden ein Nachtquartier, das strategisch vorzüglich war, die Trümmer eines auf einem isolierten Hügel gelegenen uralten Gemäuers, das die Abessinier einstmalig hier errichtet hatten. Dazu herrschte prächtiger Mondschein, und als sich bis nach zwei Uhr um unsere Burg nichts Feindliches gezeigt hatte, legte ich mich in der Hoffnung, daß der Falsch diesmal daneben prophesie hätte, nieder. Adris und Hamih schnarchten schon lange, doch Abd er Rachman blieb wach. Er horchte regungslos hinter einem Stein und sah den Boden an; wenn nicht die Perlen seines Rosenkranzes mit leisen Kliden unaufhörlich durch seine Hände gewandert wären, hätte man denken können, er schlief auch. Trotz meiner Müdigkeit konnte ich keinen Schlaf finden, sah den harten Mondschatten der Steine langsam an mir vorbeistreichen, konnte ewig die richtige Lage nicht finden und jündete mir schließlich ärgerlich eine Zigarette an. Da knirschte der Sand neben mir, der Falsch berührte mich mit der Hand, stieß die beiden Anderen leicht mit dem Fuß an und sagte ruhig: „Steht auf, sie kommen! — Bitte, gib mir eine Zigarette!“

Wir fiel jene einzige schlichte Zitte ein, die die da draußen in der Nacht gegen Fremde übten, die Zitte, daß sie ihnen einfach den Kopf abschneiden. Das Herz fing mir an zu pochen und meine Finger zitterten ein wenig, als ich ihn ein Streichholz hinstellte. Er aber rollte die zu hart gewickelte Zigarette erst bedächtig zwischen den Handflächen weich, wies mit einer kurzen Handbewegung nach einem besonders großen Stein hin, sprach einige Worte auf Somali, leise und beiläufig wie gewöhnlich, und seine Hände waren schon wieder in den Ärmeln verschwunden, als er mich fragte, ob ich schon einmal einen Krieg mitgemacht hätte.

„Nein?“ — Ich aber habe in einem sehr langen mitgekämpft und deswegen bitte ich dich, erst dann zu schießen, wenn ich sage „Zett“. Auch, wenn es dir später erscheint. Dasselbe gilt für dich, Adris!“

Ich hatte den Jungen am Nachmittag in der Handhabung meines Brownings unterrichtet, auch seine Hände wackelten ein wenig, als er sie jetzt nahm, aber seine funkelnden Augen zeigten keine Spur von Angst. Wir hockten in der Toröffnung der verfallenen Ringmauer nieder, der Falsch stemmte sich Adris' Donnerbüchse zwischen die Knie und Hamih brachte aus dem großen Korb, den sie als einziges Gepäckstück mitführten, ein paar kurze dicke Röhren an und legte sie zusammen mit einer Zehntel-Streichholz unter zwei gegeneinander gelegte Steine nieder. Dann sterterte keine lange Gestalt, die im Mondschein riesig und grotesk wie die eines ungeheuren Affen wirkte, auf den großen Quader und lauerte sich da droben, wo auch die Rückseite unserer Festung zu übersehen war, zusammen.

Die Nacht war milchig, wie von einem ganzartigen silbernen Nebel erfüllt und totenstill. Ich konnte, obgleich ich alle Sinne anspannte, nichts hören oder sehen, außer dem gefesteten Kopf und den langsamen, tiefen Atemzügen des Falsch neben mir. Dünnes Schleiergewölz zog allmählich über den Mond, sein weißes Licht dämpfte und trübte sich, ich konnte bald den Gang keine fünf Meter weit mehr übersehen und stieß schließlich in der Gekommenheit meines Innern einen ungeduldigen Seufzer aus. Sofort hob Abd er Rachman abweichend die Hand, seine Stirn sank lausend noch tiefer — da hörte auch ich etwas, ein leises, leises Scharren und Knirschen am Fuße des Hügel. Adris hatte es ebenfalls vernommen, ich hörte das Knarren des Sicherungsknopfes an dem Brownning. Der Falsch hob eine der Röhren auf, rix unter dem Stein ein Zündholz an, dann prüfte mit leisen Knirschen etwas auf.

„Zeit bereit!“ flüsterte er; ich nahm das Gewehr an die Wade, zusammen mit einem grellweißen Blitz hörte ich ihn laut rufen „Zett!“ und brückte im selben Moment auf ein Rudel heronwühlender, lumpenunflatterter Gestalten ab,

die, von dem plötzlichen Licht geblendet, förmlich im Sprung erstarren. Ein schrill aufsteigendes wildes Geheul, ein paar dumpf dröhnende Schüsse von drinnen, ein rasches Knallen und Krachen von uns hinunter, im verlöschenden Glanz der Leuchtrakete noch der Anblick zusammenbrechender, auseinander- und bergabwärtsstiegender Gestalten, ein Poltern und Trampeln, das sich in der Dämmerung als vorher niederstehender Dunkelheit verlor, und der Angriff war schon vorbei.

„Mahad!“ gelte da die Stimme des Falsch in einer Wildheit und Schärfe auf, die ich nie darin vermutet hätte. Er war aufgesprungen, ich sah seine Augen in der Finsternis förmlich flammen, ein kaltes Blinken glitt an dem kurzen, krummen Halsbalken herab, das seine Linse plötzlich unter dem Hemd vorgerissen hatte, mit einem Satz sprang er in die Nacht hinaus und hinter ihm schnellte, dunkel und geschmeidig wie ein schwarzer Panther, der Stimme her. Ich hatte von seinem Gesicht nur die weißen Zähne gesehen.

Volkswirtschaft.

Kampf im Holzgewerbe.

Kündigung aller Verträge im Holzgewerbe für Nordwest- und Westböhmen. — Die Lohnbewegung der Holzarbeiter durch das Vorgehen der Unternehmer erweitert und verschärft.

Für das Tischlergewerbe war das Lohn- und Arbeitsverhältnis von Reichenberg bis Eger und Bischofteinitz vertraglich geregelt. Im Vorjahre haben geführte Verhandlungen eine Erhöhung der Löhne nicht gebracht, weshalb eine am 3. Juni in Brüx abgeschlossene Konferenz der Vertrauensmänner beschlossen hat, den Vertrag mit 1. Juli zu kündigen und eine Forderung auf Lohn-erhöhung von 15 Prozent an die Unternehmerorganisation zu stellen. Diese Forderung erstreckte sich auf die Gangebiete von Westböhmen und das nordwestliche Böhmen.

Zum gleichen Zeitpunkt haben auch die Unternehmer der Gefäßindustrie die Kündigung der Verträge ausgesprochen, die seitens ihrer Gruppen der Unternehmer mit der Organisation der Gefäßindustrie abgeschlossen wurden. Begründet wurde diese Maßnahme der Unternehmer mit dem Hinweis auf die bestehenden Streiks in Reichenberg, Alsch und in Krahau.

In Reichenberg stehen die Tischler bereits seit elf Wochen im Kampfe mit den Unternehmern und es soll nun die Erweiterung des Kampfgebietes den Tischlermeistern der bestreikten Orte die erhoffte Erleichterung ihrer ungünstigen Situation bringen. In ihrem Eifer hat der Unternehmerverband in Teplitz auch Verträge gekündigt, auf welche sie ein Kündigungsrecht gar nicht besitzen, und selbst die Unternehmer dieser Orte nicht daran dachten, den Vertrag zu kündigen. Ob die Unternehmer ihre Absichten auch erreichen werden, dadurch die Gefäßindustrie auf die Knie zu zwingen, steht noch abzuwarten.

Am Dienstag den 17. Juli haben in Teplitz die ersten Verhandlungen mit den Unternehmern stattgefunden, die jedoch zu einem endgültigen Abschluß noch nicht geführt haben. Eine zweite Verhandlung ist für Donnerstag den 26. Juli festgelegt und sind die Aussichten für einen günstigen Vertrag noch nicht gegeben, da die Unternehmer die Festlegung der Löhne nach Altersstufen ablehnen, und auch für Reichenberg für die Ueberstunden statt der bisherigen 50 Prozent nur noch 25 Prozent zuerkennen wollen wie sie in den anderen Verträgen bisher bezahlt wurden. Dagegen wehren sich die Holzarbeiter in Reichenberg, von ihren alten Errungenschaften etwas abzulassen, und bestehen aus Gründen trüber Erfahrung mit den Unternehmern auch auf der Staffelform der Löhne. Für eine Einigung ist deshalb wenig Aussicht vorhanden.

Protest der Vertrauensmänner der Beamtenschaft der Stodawerke.

Die Ursachen der Unzufriedenheit der Beamtenschaft. — Das Vorgehen der Organisation.

Eine zahlreiche besuchte gemeinsame Versammlung der Organisationsvertrauensmänner der Angestellten der Stodawerke hat nach den von den Mitgliedern des Beamtenschaftsausschusses erstatteten Referaten über alle Ereignisse und die Verhandlungen mit der Leitung des Unternehmens seit der letzten Allplenarversammlung der Beamtenschaft eine scharfe Debatte geführt, deren Tenor in einem Protest gegen die unhaltbare heutige Praxis der Arbeitgeberabteilung der Stodawerke in Prag gegenüber der Beamtenschaft auslag.

Stärklich wurde verlangt, daß die Organisationen mit Hilfe der Presse Informationen über die beamtensfeindliche Taktik der verschiedenen Größen des Inlandes und der Eingriffe der Exponenten des ausländischen Kapitals in den Stodawerken in die Gehaltsfragen der Beamtenschaft geben. Die Versammlung war von der Sehnsucht nach gemeinschaftlicher Arbeit aller Faktoren der Beamtenschaft getragen und erinnert in dieser Richtung an die bewegte Zeit des Streikkampfes im Jahre 1919. Es wurde der Wunsch nach Veranstaltung häufigerer gemeinsamer Versammlungen ausgesprochen, um auf diese Weise gegen die Macht und Intrigen einiger Repräsentanten des Betriebes aufzutreten und die Macht der Solidarität und Einmütigkeit aller Beamtenschaft auszubauen. Zum Schluß wurde die einstimmige Solidarität und die Unterstützung des Ringens der Arbeiter und Kontrolloren ausgesprochen. Die Proteste und die Wünsche der Vertrauensmänner sind in folgender Resolution ausgedrückt:

die aus dem in raubtierhafter Wildheit verzerrten Munde blühen.

„Was — wohin wollen sie?“ fragte ich verwirrt und entsetzt.

Ehe Adris antworten konnte, tonte ein kurz abgedrohter Aufschrei herauf, noch einer und noch einer folgten, dann wurde es still. Mir war der Atem stehen geblieben, ich merkte, wie auch Adris sich schüttelte, dann hörte ich ihn hastig flüstern: „Du weißt, wer Abd er Rachman war, Herr? Weißt du aber auch was Mahad bedeutet? Es heißt „Schwert“. So hat Hamih früher geheißt, er war der Henker von El Machnun!“

Ein kaltes Gefühl lief mir den Rücken herab, ich schüttelte frumm den Kopf und wandte mich ab. Mahad hieß auf Somali „Schwert“, aber Abd er Rachman auf arabisch „Diener der Parmbergseitel!“

Welches Land und welche Menschen...

Nach detaillierter Verhandlung der heutigen Situation der Beamtenschaft in den Stodawerken, namentlich bezüglich der Gehaltsregelung, der Bilanzremuneration und des Jubiläumsgeldes sowie auch bezüglich des schleppenden und unwürdigen Vorgehens der Firma in den Beamtensagen genehmigen wir das bisherige Vorgehen des Beamtenschaftsausschusses und drücken ihm volles Vertrauen aus.

Wir verurteilen offen die Nichtbeachtung der gegenseitigen Uebereinkommen und der von der Firma dem Beamtenschaftsausschuss gegebenen Versprechungen, denn wir erblicken in diesem Vorgehen das Betreiben des Betriebes, das Vertrauen der Beamtenschaft in ihre Gewerkschaft sowie in ihren Betriebsausschuss zu erschüttern. Es ist ersichtlich, daß die Firma die heutige politische und wirtschaftliche Reaktion ausnützt und sich bemüht, im Jubiläumsjahr auf diese Weise die Beamtenschaft in das rechtliche Lohnverhältnis der Vorzeitigkeit hineinzutreiben.

Wir warnen daher die verantwortlichen Faktoren in der Leitung der Stodawerke, eine solche Handlungsweise fortzusetzen, denn die Geduld der Beamtenschaft hat schon die äußersten Grenzen erreicht. In vollem Bewußtsein der Wichtigkeit der Stellung der Beamtenschaft und der Bedeutung ihrer Arbeit werden wir es nicht zulassen, daß in ähnlicher Weise mit ihren geschäftlichen Vertretern im Betriebe verhandelt wird und wir werden alle uns zur Hand befindlichen Mittel anwenden, um einen ähnlichen Vorgang künftighin unmöglich zu machen.

Der Vertrauensmännerauschuss: Einheitsverband der Privatangestellten in Pilsen, Gemeinde der Metallindustriebeamtenschaft und Angestellten in der GZK in Pilsen. Verband der allgewerkschaftlichen Vereinigung der St. Privatbeamten, Werkführer und Angestellten in Pilsen.

Massendisqualifikation der schlesischen Finanzbeamten.

Uns wird geschrieben: Vor einigen Tagen erhielten über 100 deutsche Finanzbeamte in Schlesien, welche seinerzeit gegen die „minderentsprechende“ Qualifikation für 1926 den Rekurs an das Finanzministerium ergriffen hatten, den abweislichen Bescheid ihres Rekurses zugestellt, womit der Verlust eines Jahres für die Vortrüdung verbunden ist.

Bezeichnenderweise wurden nicht nur jene, welche 1926 von der Sprachenprüfung zurückgetreten waren, beziehungsweise das Raskül „nicht entsprechend“ erhalten und 1927 die Wiederholungsprüfung bestanden hatten, disqualifiziert.

Auch Beamte, die im Jahre 1927 von der Wiederholungsprüfung wegen Ueberschreitung des 50. Lebensjahres befreit worden, da sie im Sinne des Gesetzes und nach Ansicht der schlesischen Finanzdirektion die Staatsprache teilweise beherrschten, wurden für 1926 disqualifiziert.

Bei jenen Beamten, die 1926 bei der Sprachenprüfung das Raskül „teilweise entsprechend“ erhielten, erscheint fälschlich in die Qualifikationstabellen „nicht entsprechend“ eingetragen.

Stellt sich schon diese Aktenwidrigkeit als ein schwerer Mangel des Verfahrens dar, so widerspricht auch die Rekursabweisung selbst den Bestimmungen der Sprachenverordnung. In dieser ist bestimmt, daß das Nichtbestehen der Sprachenprüfung einen Grund für die Erteilung einer „minderentsprechenden“ oder „nichtentsprechenden“ Qualifikation bildet. (Es ist keineswegs gesagt, daß es zu einer solchen Qualifikation führen muß, wenn die andern Punkte der Qualifikation, die ja doch auch gewertet werden müssen, günstig oder sehr günstig lauten.)

Doch aber ein Beamter, der bei der Sprachenprüfung das Raskül teilweise bestanden erhielt, unter die Bestimmung der Sprachenverordnung, die von Nichtbestehen der Sprachenprüfung spricht, eingereiht wird, ist eine trasse Verletzung des Gesetzes und widerspricht dem primitiven Rechtsgefühl.

Prager Kurse am 23. Juli.

	Geld	Wage
100 holländische Gulden	1355.12 1/2	1361.12 1/2
100 Reichsmark	803.00	807.00
100 Belgas	468.75	471.75
100 Schweizer Franks	648.45	651.45
1 Pfund Sterling	168.58	164.58
100 Lire	176.12 1/2	177.12 1/2
1 Dollar	38.65	38.85
100 französische Franks	131.60	132.80
100 Dinar	50.00	50.50
100 Pengas	588.75	589.75
100 polnische Slots	378.88	379.88
100 Schilling	474.26	477.26

Kunst und Wissen.

Operetten-Premiere: „Die gold'ne Meisterin.“

Als Auftakt der neuen Spielzeit nach den Ferien, — und anders kann diese Operettenpremiere in größter Stunde nicht aufgeführt werden, — war der sonnige Operettenabend im Neuen Deutschen Theater sehr verheißungsvoll. Denn er zeigte uns zunächst die ausgezeichnete künstlerische Zusammenfassung unseres künftigen Operettenensembles, dann aber auch endlich wieder einmal eine bessere Operette. Edmund Eyslers Operette „Die gold'ne Meisterin“ ist entschieden ein Treffer, trotzdem sie keine Modetanz- und Schlager-Operette ist, sondern eher der Zauber-Zauber-Welt des Wiener Volks angehört. In feiner Fülle lösen sich aneinander feine Walzer, Wiener Vödel, solche Märchen, schön gefasste Ensembles ab; schöne Harmonien und flangvolle Instrumentation; ein Wienerischer Art ergötzt das Ohr. Denn sie ist eine echte Wiener Operette, diese „Goldene Meisterin“! Schon ihrem Fort und ihrer amüsanten Handlung nach die 3. Kammer und A. Grünwald nach dem Vers „Lustspiel“. Die gold'ne Eva“ vorzüglich zurecht gemacht haben und nach der die schöne und reiche Goldschmiedewitwe Margarete, die zuerst hoch hinaus und einen großen Mann will, schließlich doch ihrem eben so feinen wie hübschen Gefallen Christian die Hand zum Lebensbunde reicht. Die Aufführung der Operette war ganz ausgezeichnet und zeigte uns, was wir künftig von unserer Operette erwarten können. Die beiden neuengagierten Hauptkräfte, die Tiba Adele Baum und der erste Operettenkommandant Herr Krieger, geben die Hauptrollen: die gold'ne Meisterin und den Gefallen Christian. Adele Baum ging diesmal mehr als bei ihrem Engagement-Gastspiel aus sich heraus und war tatsächlich und als Sängerin eine durchaus überzeugende Leistung. Herr Krieger war ebenfalls als Darsteller wie als liebenswürdiger Gefallen zu fesseln. Ein glänzend charakterisiertes Komikerpaar hatten Herr Fleischmann und Herr Schipper beigegeben; ausgezeichnet bewährten sich in kleineren Rollen Frau Bonauer, Fräulein Woborsky und Herr Stadler. Schade, daß der Wiener Dialekt, der gerade für diese Operette von Bedeutung ist, nur den wenigsten Zuhörern geläufig ist. Der Erfolg der von Kapellmeister Walzand sehr schwungvoll und mit stichtlicher Freude am Wiener Volkslied dirigierten und von Stadler feinsinnig sorgfältig betreuten Operette war außerordentlich; die meisten Nummern mußten wiederholt werden.

Vella Toros hätte sich diese Woche vom Prager Deutschen Theater und Publikum verabschieden sollen, denn auch sie verläßt uns mit vielen anderen, um anderwärts ihre künstlerische Laufbahn fortzusetzen. Eine plötzliche Erkrankung machte den offiziellen Abschied der jungen Künstlerin unmöglich. Vella Toros, die unserem Operettenensemble drei Jahre angehört, ist wie ein Kommet am Kunststern des Prager Neuen deutschen Theaters erschienen; leuchtend und aufsehenerregend. Ihr blühender, ergiebiger und dramatisch gefärbter Sopran, nicht weniger aber ihr ungewöhnliches von stürksten dramatischen Akzenten belebtes Darstellungsvermögen, verschafften ihr gleich als blutjunger Anfängerin triumphale Erfolge. Als sie zum ersten Male als Zantuzza in Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana“ die Bühne des Neuen deutschen Theaters betrat, war es Fachleuten und Nichtfachleuten klar, daß in dieser Sängerin der deutschen Opernbühne ein überragendes Talent heranreifen müsse. Wenn Fräulein Toros die in sie gesetzten großen Erwartungen nicht erfüllte, trägt daran weniger ihre künstlerische Entwicklung die Schuld, als vielmehr ein tragisches Geschick, das diese hemmte. Denn vor Jahresfrist erkrankte die Künstlerin an einer ebenso heimtückischen wie hartnäckigen Sängerkrantheit, von der sie sich bis heute nicht ganz zu erholen vermochte. Mag sein, daß ihr ehrsüchtiges Streben, immer größere und gesanglich anspruchsvollere Partien zu singen, auch einer der Gründe ihrer Stimmkrankung war. Eider ist, daß aber auch die verantwortlichen musikalischen Leiter unseres Theaters daran schuld waren, da sie der jungen, sorgfältig zu behandelnden Stimme der Sängerin Aufgaben zumetzten, die ihr verderblich werden mußten. Das ungewöhnlich große schauspielerische Talent Fräulein Toros' weist ihr indessen auch eine glänzende Zukunft für den Fall, daß sie sich stimmlich nie mehr ganz erholen konnte: entweder auf der Sprechbühne oder noch besser im Film. Möge der sympathischen und vielversprechenden Künstlerin ein gütiges Geschick den richtigen Weg in die Zukunft ihrer Kunst weisen!

Der erste Pariserabend in der Kleinen Bühne findet kommenden Sonntag statt. Traute Carlsen, Effie Vario, Robert Valberg, Richard Godan, Hans Schlot und Max Wittmann spielen „Vord Spleen“, „Ein Liebling der Frauen“, „Die Kage“ und „Lust doch nicht immer so nach herum“.

Repertoireänderungen für heute: Wegen andauernder Erkrankung des Herrn Östbörger muß die Aufführung von „Land der Verheißung“ heute im Neuen Theater entfallen. An ihrer Stelle geht die Operette „Die gold'ne Meisterin“ in Szene. In der Kleinen Bühne wird durch diese Aufführung gleichfalls eine Änderung bedingt: Es gelangt anstatt „In der Johannisnacht“ die „Kleine Komödie“ zur Wiederholung.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag: „Die gold'ne Meisterin“. Mittwoch: „Die gold'ne Meisterin“. Donnerstag: „Die gold'ne Meisterin“. Freitag: „Die gold'ne Meisterin“. Samstag: „Die gold'ne Meisterin“. Sonntag: „Die gold'ne Meisterin“.

7 Uhr: „Der Orlof“. Vom 28. Juli bis 31. August geschlossen.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Kleine Komödie“. Mittwoch: „Kleine Komödie“. Donnerstag: „Kleine Komödie“. Freitag: „Kleine Komödie“. Samstag: „Kleine Komödie“. Sonntag: „Kleine Komödie“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 23. Kl. Basar.

Barnus ausprobiert. Prof. Ing. J. Frankl probierte Barnus aus und schrieb: Barnus erweist sich beim Waschen als Hilfsmittel par excellence.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Mittwoch heiterer Abend in der „Gee“. Zum Vorlesen geeignete Erzählungen und Gedichte humoristischer Inhalts mitbringen! Donnerstag gehen wir ins Theater zu: „Schau, Der Arzt am Scheidewege“.

Gerichtssaal.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Aufsicht vor dem Handelsgerichte in Prag.

Prag, 21. Juli. Am 23. Feber 1927 um halb fünf Uhr früh fuhr der mit einer Platte überzogene Grünzugswagen der Händlerin Randova über das Bahngelände der Nordwestbahn, das von Kralup nach Neratowitz führt. Als der Wagen über das Gelände wühlte, fuhr der heranbrausende Zug in ihn hinein, wobei der Wagen natürlich zerplittert wurde. Die Grünzughändlerin Randova wurde auf der Stelle getötet, ihr 26 Jahre alter Sohn schwer verwundet, ihm der Schädel klappt, außerdem erlitt er am ganzen Körper Querschnitte. Das Unglück wurde dadurch verschuldet, daß die Bahnschranken nicht heruntergelassen worden waren. Der schwer verwundete Sohn der Händlerin versuchte vergeblich, eine friedliche Lösung dieser Sache mit dem Eisenbahnrat zu erzielen, denn das Aera nahm den Standpunkt ein, daß an dem Unglück nicht die Eisenbahnverwaltung, sondern der Verwundete und die Getötete selbst schuld seien, weil sie es selber an genügender Vorsicht fehlen ließen, denn es herrschte damals ein starker Nebel, und daher wäre eine doppelte Vorsicht der Führer an der Blase gewesen. Dieser „Standpunkt“ des Aeras war aber bloß ein „Standpunkt“, und zwar ein höchst merkwürdiger, so daß ihn das Gericht keineswegs teilen konnte.

Das Handelsgericht gab daher der Klage des Verletzten statt und erkannte das Eisenbahnrat für schuldig, dem Kläger die Summe von K 36.241.65 mit 5 Prozent Zinsen zu bezahlen und eine Monatsrente von K 833.33, beginnend am 23. November 1927; ferner wurde das Aera verpflichtet, sämtliche bisher aufgelaufenen, nicht unerheblichen Prozesskosten zu bezahlen. In der Begründung des Urteils wird darauf hingewiesen, daß das Wesentliche an dem ganzen Falle war, daß die Bahnschranken nicht herabgelassen worden. Die geklagte Partei wendet zwar ein, daß die Bahnschranken teilweise herabgelassen waren, dies ist jedoch vollkommen belanglos, denn die Vorschriften für die Eisenbahntransporte bestimmen laut § 1 des Gesetzes vom 5. März 1869, A. G. B. 27, daß die Bahnschranken herabgelassen sein müssen, wenn der Zug über das Gelände fährt, damit niemand verletzt werden könne. Auch der Einwand des Aeras, daß der Wagen der Grünzughändlerin mit seiner Laterne versehen war, ist nicht stichhaltig, denn es wurde überhaupt nicht bewiesen, ob dieser Einwand auf Wahrheit beruht und der Wagen nicht doch mit einer Laterne versehen war. Aber selbst, wenn die Händlerin keine Laterne auf ihrem Wagen gehabt hätte, hätte dies keinen Einfluß auf Verhinderung der Katastrophe haben können, denn die Aussicht auf das Bahngelände war an dieser Stelle durch Häuser und einen Baum verdeckt, so daß die Frau gar nicht den heranbrausenden Zug selbst mit der Laterne früher wahrnehmen konnte. Die Schuld liegt einzig darin, daß die Schranken nicht herabgelassen wurden, wozu die Eisenbahn verpflichtet war, und um so mehr Aufmerksamkeit war seitens der Bahn geboten, weil eben an jenem Morgen Nebel herrschte. Von einer Schuld der klägerischen Partei könne daher überhaupt keine Rede sein. Die Schadenssumme, die das Aera zu vergüten hatte, wurde also mit K 20.000 — Schmerzensgeld, K 13.33.28 Verdienstentgang, Beilagskosten 2075 Kronen und der Monatsrente von K 833.33 festgesetzt.

Die klägerische Partei vertrat Adv. Mellan (Prag), dem Gerichte sah OGA Dr. Partl vor. Eigenlich ist das Aera, das sich gerne überhaupt von seiner Verpflichtung gedrückt hätte, mit 20.000 Kronen Schmerzensgeld für eine derartig entsetzliche Katastrophe noch sehr billig davongekommen!

Ist „Jud“ eine Beleidigung?

Prag, 21. Juli. In einem Prager Hause auf einer Bodentisch geht es sehr zu. Es wohnen hier zwei Familien, die eine ist eine „Christliche“, die andere eine „Jüdische“. Die „Christliche“ Familie klagte die „Jüdische“ Familie vor kurzer Zeit vor dem Bezirksgerichte für Uebertretungen, weil die „Jüdische“ Familie von der „Christlichen“ Familie das Gerücht verbreite, daß die „Christliche“ Familie ihre Kinder dazu aufstie, die Kinder der „Jüdischen“ Familie mit dem Zursch „Jud!“ zu — beschimpfen. Die „Christliche“ Familie fühlte sich in ihrer Ehre gekränkt, weil diese Behauptung angeblich nicht auf

Wahrheit beruhe. Die „Jüdische“ Familie trat nun den Wahrheitsbeweis an, und zwar durch ein Familienmitglied, das bestätigte, daß vor drei Jahren das Dienstmädchen der „Jüdischen“ Familie erzählt habe, daß die Kinder der „Christlichen“ Familie die Kinder der „Jüdischen“ Familie mit „Jud“ apostrophieren. Daraufhin sei das betreffende Familienmitglied der „Jüdischen“ Familie bei der „Christlichen“ Familie eingeschritten und die „Christliche“ Familie habe daraufhin tatsächlich den „Christlichen“ Kindern unterlagt, den „Jüdischen“ Kindern „Jud“ zuzurufen. Vor fünf Jahren aber habe das jüdische Familienmitglied ein Kind der „Christlichen“ Familie auf der Straße getroffen und selber gehört, wie das „Christliche“ Kind dem „Jüdischen“ Kinde „Jud“ zürte. Als es das Kind fragte, wen es dem Kind beschimpfen wolle, habe das „Christliche“ Kind geantwortet, die Mama habe es ihn so gelehrt. Der Junge drohte dem Kinde, er werde es dem Papa erzählen, das „Christliche“ Kind aber hätte höflich gelacht und geantwortet, daß ihm der Papa nichts tun werde, weil der Papa selber gesagt habe, daß das „Jüdische“ Kind der „Jud“ sei.

Das Gericht erster Instanz hielt den Wahrheitsbeweis für gelungen. Damit aber war die „Christliche“ Familie nicht zufrieden und so ging die Sache zum Berufungsgericht, das unter dem Senate des OGA Dr. Serveny stattfand. Hier wurde wieder das freisprechende Urteil der ersten Instanz aufgehoben und der Fall zu einer neuerlichen Verhandlung zurückgewiesen, weil diese alten Beweismittel, die Jahre zurückliegen, nicht den Beweis erbringen, daß die Eltern der „Christlichen“ Familie ihren „Christlichen“ Kindern die Fortsetzung der Beschimpfung „Jud“ später nicht unterlagt hätten, weil ja die Apostrophierung „Jud“ dann nicht mehr stattfand.

Sport * Spiel * Körperpflege

Der Sporttyp.

Zahlreiche Wissenschaftler bemühen sich seit langem, die Beziehungen zwischen Körperbau und Sport aufzudecken. Prof. Kohranch hatte seinerzeit eine große Zahl von Sporttypen aufgestellt. Seine Untersuchungen sind in ihren Grundzügen auch heute noch unüberlegt. Bei der Zeichnung „Sporttypen“ handelt es sich um gewisse Körperanlagen, die den Träger auf eine bestimmte Art der Leibesübungen hinweisen. Aus dieser sportlichen Belastung entsteht dann der sogenannte „Sporttyp“.

Neuere Untersuchungen von Dr. Arnold, Leipzig, die dieser an einer großen Zahl Sporttreibenden vornahm, haben zu der Unterscheidung von drei Grundtypen geführt. Die Merkmale sind bei der 1. Gruppe: schlanker, körperlich mager Typ, — diesen findet man vorzugsweise bei Läufern und Springern. Die Kennzeichen der 2. Gruppe sind mäßige, körperliche Gestalt; Menschen, die vorwiegend Werfer, Schwerkämpfer, Ringer, 3. aber auch Turner werden. Die 3. Gruppe ist ein Mittelstyp zwischen den beiden ersten, der ebenmäßig gebaute Typ. Hierunter sind besonders die Wehrkämpfer, Boxer, Ballspieler und Schwimmer einzurechnen.

Derartige Untersuchungen sind vor allem deshalb wichtig, weil sie einen ersten, wenn auch rohen Anhaltspunkt dafür geben, für welchen Sporttyp jeder vom Standpunkt des Körperbaues geeignet ist. Die heutige Wissenschaft bedient sich natürlich in ihren Untersuchungen über die Eignung der Sportler noch viel komplizierterer und umfassenderer Methoden. Ihr Nachteil ist aber, daß sie für die Allgemeinheit bisher noch kaum in Frage kommt.

Der erste jüdische Arbeiter-Kraftsportverein in Wien. Die Schwerkampfsportler des Wiener bürgerlichen Sportklubs Radimah hielt vor kurzem eine Generalversammlung ab, in der der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, den Verein zu verlassen und dem Arbeiter-Athletenbund beizutreten. Der neue Arbeiter-Athletenverein, der nun der einzige jüdische Kraftsportverein der Welt ist, konstituierte sich unter dem Namen Cherut. Er beabsichtigt, Sektionen für Fußball, Turnen und Schwimmbad zu gründen; auch dürfen die sportlichen Veranstaltungen der jüdischen sozialistischen Arbeiterjugend in den Tätigkeitsbereich dieses Vereines verlegt werden.

Schwerathletik. Bei einem Schwerathletenmeeting der Arbeiterathleten vergangenen Sonntag in Graz, an dem auch u. a. Wiener Arbeiterportler teilnahmen, wurden nicht weniger als acht neue Höchstleistungen erzielt. Eine hervorragende Leistung bot Stöckl (Wien), welcher im Bantamgewicht im beidarmigen Stößen eine Höchstleistung aufstellte, die besser ist als die bürgerliche Weltbestleistung in der gleichen Disziplin; er stieß 121.50 Kilogramm.

Internationaler Fußball. Nege war die Spiel-tätigkeit ausländischer Mannschaften in der vorigen Woche in Deutschland. DSC. Wien gewann in Bodenheim 6. Frankfurt a. M. 3:0 und in Höchst a. M. 5:2. Zentralverein Wien siegte in Weiden 1. Sachsen 6:4 (das erste Spiel gegen M. war 1:3 verloren gegangen) und gegen Döbeln 1. Sachsen 4:1. Gleichfalls gewann die Eisenbahner Sportvereinigung Wien-Ost gegen BSA. Jena 6:1 und gegen „Fortuna“ Döbeln 6. Halle 8:5. Elektro-Wien trat gegen den stärksten Verein Dresdens, „Delios“ an und wurde 6:0 geschlagen. „Populaire“ Paris spielte gegen die Bezirksmannschaft von Elberfeld-Barmen und verlor 1:5.

Internationales Schwimmfest in Duisburg. Es beteiligten sich an ihm außer den weitestenden Arbeiterwasserportlermannschaften aus Hamburg, Berlin, Belgien und Finnland. Im Turnspringen wurde Vasilaine (Finnland) zweiter nach Fris-sche (Hamburg). Im Frauenswimmern wurde die belgische Luminjode (Finnland) den 2. Platz.

Also kann man neugierig sein, wie sich der hoch entwickelte Prozeß noch weiter entwickeln wird und ob nicht vor dem neuen Urteil noch etwas dazwischen kommt, eine neue, klärende oder größere Ehrenbeilegung der „Christen“ und „Juden“, damit doch die Sache das für sich, die Wochzeiten verdienen können und die Gerichte zu tun haben!

Literatur.

Napoleon I.: „Denkwürdigkeiten“. (Verlag der Weltgeist-Bücher, Berlin.) Die wohlfeilen und sehr gefälligen Weltgeist-Bücher gehören zu Unrecht zu den weniger bekannten vollständigen Editionen des deutschen Buchhandels. Sie sind gut gebunden, sauber gedruckt, haben ein handliches und dabei nicht zu kleines Format und sind wirklich billig, da eine Nummer 65 Pfennig, stärkere Bände etwas weniger als das jeweilige Vielfache dieser Summe kosten. Die von Mario Rammner veranfaßte und mit einer Zeittafel sowie einem Nachwort versehene Ausgabe der Denkwürdigkeiten des großen Napoleon, umfaßt rund 280 Seiten und ist um den niedrigen Preis von 1.80 Mark, zu erhalten. Man erhält aus der Sammlung ein gutes Bild des politischen Systems, der Weltanschauung und vor allem auch des charakteristischen Stils des ersten Kaisers der Franzosen. Wer sich für die Geschichte der bürgerlichen Revolutionen interessiert, wird ebenso wie der biographisch interessierte Lesende das Bändchen mit Genuß lesen.

Von den ausländischen Gästen vermachte nur Gent (Belgien) einen 1. Platz zu belegen, und zwar in der 4. mal 50 Meter Männerstaffette im Freischwimmen. Alle übrigen ersten Siege fielen an deutsche Schwimmer.

Für die Wiener Zirkusler. Die Wiener Vereine des Arbeiterbundes für Sport- und Körperpflege Österreichs (AÖS) marschieren am 15. Juli gemeinsam mit allen Arbeiterorganisationen Wiens zur machtvollen Gedächtnisfeier für die Zirkusgefallen am 24. Juliopfer hat der „AÖS“ zu belegen. Der Aufmarsch war ein Gelingen, auch als Sportorganisation steht im sozialistischen Sinne tätig zu sein.

Zehntausend Arbeiterportler marschieren auf. Am 15. Juli hielt der Kreis Zirkus in Arbeiter-Turn- und Sportbund in Dresden ein Kreislandestreffen ab an dessen Aufmarsch trotz 50 Grad Hitze 6000 Kinder der Turn- und Sportvereine aus dem Kreisgebiet teilnahmen. Sie folgten ihren Fahnen mit bewundernswürdiger Begeisterung. Auf dem Festgelände marschierten unter Vorantritt eines Knaben (Spielmanns) (Trommler und Pfeifer) Mädel und Jungen Hand in Hand, 4800 an der Zahl, zu Massenübungen auf. Ihre Übungen führten sie gemeinschaftlich nach den Klängen einer Musikkapelle aus und boten ein einheitliches Bild im Springen, Schwingen, Beugen, Trüppeln usw. Beim Aufmarsch erhielten sie fröhlichen Beifall, den sie mit leuchtenden Augen, glühenden Gesichtern, stolzerweise mit jubelnden Freiläufen erwiderten. Am gleichen Tage führte auch der Kreis Rheinland-Westfalen sein Kinderfest in Pagen (Westfalen) durch. Dort waren es 4500 moderner Arbeiterportler und Mädel, die trotz großer Hitze mit Begeisterung aufzogen. Das sind prächtige Zeichen der Stärke des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands. Insgesamt gehören dem Bunde 101.000 Knaben und 81.000 Mädchen an.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ege. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag. Die Zeitungsmarkentraktanten wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

BURNUS

ist garantiert unschädlich für die Wäsche.

LIBERIA, Prag-VIII

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich das a. l. Behrden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faltblättern, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6